Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 21. Freitag, 26. Januar 1917, abends. 70. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt **erscheint jeden Tag** abends ½7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. **Bezugspreis**, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. **Anzeigen** für die Nummer des Ausgabetages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Silben) 20 Pf., Ortspreis 15 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittelungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in **Konkurs** gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. **Geschäftsstelle: Goethestraße 59.** Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Nach den von der Bezirksversammlung am 15. Januar 1917 vorgenommenen Wahlen besteht der **Bezirksausschuß** aus folgenden Mitgliedern:
Herrn Kommerzienrat **Arnold in Großenhain,**
" Baumeister **Bahrmann in Zenßlitz,**
" Gemeindevorstand **Bennewitz in Glaubitz,**
" Stadtrat **Berg in Radeburg,**
" Kammerherrn Freiherrn **von Burgk auf Schönfeld,**
" Gutsbesitzer Rittmeister **Däweritz in Prausitz,**
" Rittergutsbesitzer Wirklichen Geheimen Rat Dr. jur. **Mehnert auf Medingen, Exz.,**
" Bürgermeister Dr. **Scheider in Riesa.**

Großenhain, den 20. Januar 1917.

71 a 4. **Königliche Amtshauptmannschaft.**

Am Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers **Sonnabend, den 27. dieses Monats** ist die Kanzlei der unterzeichneten Amtshauptmannschaft nur **bis 1 Uhr** geöffnet. Nachmittags werden nur dringende Angelegenheiten erledigt.

Großenhain, am 25. Januar 1917.

A. **Die Königliche Amtshauptmannschaft.**

Ausgabe von Brotmarken, Landesfettkarten und Seifenkarten in Gröba.

Sonntag, den 28. Januar 1917, vormittags ½11 bis 12 Uhr

werden in den bekannten Markenausgabestellen Brotmarken, Landesfettkarten und Seifenkarten ausgegeben. Für den Bezirk **Schloßstraße, Weststraße, Schulstraße** findet die Ausgabe dieses Mal in der **Volksküche, Altrockstraße 1,** statt. Außerhalb der genannten Zeit werden Marken der genannten Art nicht ausgegeben.

Gröba, am 25. Januar 1917. **Der Gemeindevorstand.**

Freibank Riesa.

Morgen **Sonnabend, den 27. Januar,** von vormittags ½9 Uhr ab, gelangt auf der Freibank im städtischen Schlachthof **Rindfleisch** zum Preise von **1,25** Mark pro ½ kg an die Inhaber der hellgrünen Freibankmarken von 601—1000 und an die der dunkelgrünen Marken von 1 bis ca. 400 zum Verkauf.

Riesa, am 26. Januar 1917. **Die Direktion des städt. Schlachthofes.**

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 26. Januar 1917.

—* Zur Brotversorgung. Vom Landeslebensmittelamt wird geschrieben: In dem Maße, als infolge des unbefriedigenden Ausfalls der Kartoffelernte die Zuteilung von Kartoffeln leider nach und nach verringert werden mußte, und vom 23. Januar an die bescheidene Wochenkopfmenge von drei Pfund — die Schwerarbeiterzulage von drei Pfund wöchentlich ungerechnet — erreicht hat, mehren sich die Stimmen in der Bevölkerung, die eine Heraufsetzung der Brotration fordern. Dieses, vom Standpunkte der Verbraucher nur zu verständliche Verlangen wird hinsichtlich seiner Ausführbarkeit damit begründet, daß die diesjährige Getreideerzeugung einer Rekordernte nahe komme, ihr Ergebnis und die in Rumänien zur Ausfuhr freiwerdenden Getreidemengen eine Verstärkung der Brotzuteilung, also bei gutem Willen der Reichsgetreidestelle wohl erlaubten. Keine der für die Volksernährung verantwortlichen Reichs- und Landesbehörden verkennt die Schwierigkeiten, mit denen der Verbraucher heute mehr denn je zu kämpfen hat. Die zuständigen Stellen, des kann die Bevölkerung versichert sein, würden lieber heute als morgen eine Heraufsetzung des Brotsatzes bewirken, wenn sie dies mit gutem Gewissen tun könnten. Leider ist augenblicklich an eine Mehrbewilligung von Brot nicht zu denken, und zwar aus folgenden Gründen, deren volle Kenntnis für die Bevölkerung nur dienlich sein kann. Die diesjährige Brotgetreideernte ist keineswegs eine Rekordernte, sondern— das läßt sich heute mit Bestimmtheit sagen — nur eine gute Mittelernte gewesen, der eine geringe Kartoffelernte mehr als ausgleichend gegenübersteht. Im Vorjahre war das Verhältnis umgekehrt: Mißernte im Brotgetreide, reichlicher Ertrag an Kartoffeln. In Rumänien sind unzweifelhaft große Getreide- und Mehlvorräte in die Hand der Verbündeten gefallen. Begreiflicherweise wird ihr Umfang von den Fernstehenden beträchtlich überschätzt. Es wird ferner nicht beachtet, daß auch die rumänische Bevölkerung ernährt werden muß, und daß sich in die dann noch verfügbaren Mengen die Verbündeten, die das Land gemeinsam erobert haben, zu teilen haben. Welche Quantitäten hierbei auf Deutschland entfallen werden, steht noch nicht fest. Mag man dessen ungeachtet mit dem Abtransport von Getreide und Mehl aus Rumänien bereits begonnen haben, so sind doch alle Verkehrswege und Beförderungsmittel solange in erster Linie für Militärtransporte in Anspruch genommen, als die kriegerischen Operationen in Rumänien noch in vollem Flusse sind. Da ferner die Druschergebnisse unserer heimischen Ernte noch nicht vollständig vorliegen und bei dem Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern auch noch nicht ermittelt sein können, so war bislang an eine allgemeine Erhöhung der Brotkopfmenge nicht zu denken. Auf Grund unzuverlässiger Schätzungsergebnisse zu einer für unsere Gesamternährung so überaus einschneidenden Maßnahme zu schreiten, liegen um so größere Bedenken vor, weil sich der höchst unerwünschte Zustand des letzten Jahres absolut nicht wiederholen darf, daß in der Zeit der größten Ernährungsschwierigkeiten, die ersten Monate des neuen Jahres, eine Herabsetzung der vorzeitig erhöhten Brotration erfolgen mußte. Jedermann wird sich noch der dadurch hervorgerufenen Unzufriedenheit lebhaft erinnern, eines Unwillens besonders darüber, daß man sich des soeben ermöglichten Mehrverbrauches an Brot wieder entwöhnen mußte. Die reichlichere Brotgetreideernte hat aber nichtsdestoweniger der Bevölkerung oder doch zum mindesten besonders bedürftigen Volkskreisen fühlbare Erleichterungen in der Ernährung gebracht. Die allgemeine Schwerarbeiterzulage, die in den letzten Monaten des abgelaufenen Erntejahres gewährt wurde, konnte auch im neuen Erntejahre in gleicher Höhe beibehalten werden. Daneben wurde neu eingeführt die Brotzulage für Jugendliche im Alter von 12 bis 17 Jahren in Höhe von ein Pfund wöchentlich. Die wichtigste Neuerung aber ist die Gewährung einer besonderen Zulage für sogenannte Schwerstarbeiter; sie wird neben der Schwerarbeiterzulage gewährt und ist ziemlich reichlich bemessen. Ihre Einführung wurde dringlich, weil die stetig fortschreitende Mobilisierung unserer Industrie zur Herstellung von Kriegsbedarf im weiteren Sinne besonders große Anforderungen an die menschliche Arbeitskraft stellte. Daß dieser Zuschuß an das rasch wachsende, gewaltige Heer der Schwerstarbeiter, der weit bedeutendere Mengen fordert, als man gemeinhin annimmt, bewilligt wurde, widerlegt die oft gehörte Annahme, die zuständigen Stellen befleißigten sich einer unnötigen und übel angebrachten Sparsamkeit. Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Fortfall der Kartoffelstreckung bei der Brotbereitung, der sich durch die Kartoffelknappheit nötig machte, stark in unsere Getreidebestände eingreift. Durch die weggefallene Brotstreckung mit Kartoffeln ist jedoch, was nicht gewürdigt wird, der Nährwert des Brotes gesteigert worden. Zugunsten aber ist die Herstellung von Weizen-, Gerste- und Hafer-Erzeugnissen zu Teigwaren usw. bedeutend verstärkt worden. Aus diesen Darlegungen wird der vorurteilsfreie Leser die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß die für die deutsche Brotversorgung zuständigen Stellen alles getan haben, was sich vom Standpunkte vorsichtigen und vor unliebsamen Ueberraschungen gesicherten Wirtschaftens mit den nun einmal beschränkten Vorräten an Brotgetreide aus verantworten ließ. Ob etwa die für den 15. Februar angeordnete Bestandsaufnahme, deren Ergebnis wahrscheinlich im März vorliegen wird, ein Ergebnis haben wird, das zusammen mit den rumänischen Zufuhren die Gewährung einer allgemein erhöhten Brotration zuläßt, ist nicht vorauszusehen und leider kaum wahrscheinlich. Vorläufig jedenfalls wird sich jeder Volksgenosse bescheiden müssen, bescheiden in dem Bewußtsein, daß auch sein Durchhalten den Sieg erringen hilft!

—SJN. Allgemeine Kirchenkollekte. Am nächsten Sonntag wird auf Anordnung des Evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums in allen Kirchen unseres Landes eine Kaiser-Geburtstags-Kollekte für Kriegswohlfahrtspflege, insbesondere für deutsche Soldatenheime hinter der Front gesammelt werden. Die Einrichtung und Erhaltung von Soldatenheimen für unsere Feldgrauen ist dringend notwendig, um ihnen die Strapazen des Krieges und das ungewohnte Leben im fremden Lande erträglich zu machen und ihnen die sittlichen Gefahren des Aufenthaltes in den Städten des Auslandes überwinden zu helfen. Sie sollen draußen ein Stück Heimat haben. Wie dankbar die Arbeit anerkannt wird, zeigt das Schreiben eines deutschen Divisions-Kommandeurs in Galizien, das in diesen Tagen beim sächsischen Soldatenheim-Ausschuß einging: „Es drängt uns, dem Ausschuß für die außerordentlich wertvolle Förderung des Wohlbefindens unserer Truppen, die er uns damit hat angedeihen lassen, daß er uns für ein Soldatenheim die gesamte Inneneinrichtung schenkte, unseren wärmsten Dank auszusprechen. In den vier Wochen, die seit der Eröffnung des Soldatenheims vergangen sind, hat es täglich mehreren Hunderten mit den vom Ausschuß dargebotenen Hilfsmitteln Labung und Erholung gewähren können.“ Ganz gewaltig sind die Aufgaben, die gerade in letzter Zeit dem Ausschuß gestellt werden. Zu seinen alten Arbeitsgebieten in Galizien, Mazedonien und Bulgarien, traten Siebenbürgen und Rumänien hinzu. Täglich werden Heime von den Militärbehörden angefordert. Allein für Bukarest wünscht das Kaiserliche Gouvernement 12 Heime. Wo es sich um das Wohl unserer Feldgrauen handelt, die für uns mit Blut und Leben einstehen, und besonders jetzt in dieser harten Winterzeit unzählige Mühsale und Strapazen zu ertragen haben — wer in der Heimat wollte da nicht freudig geben? Und wenn es sich darum handelt, unseren teuren Kaiser, der gerade in letzterer Zeit seinem Volke so herrlich nahe gekommen ist, eine Freude zu bereiten zu seinem Geburtstage, wer wollte da nicht von Herzen mit tun? Darum: Auf zur Tat am nächsten Sonntag!

—WJ. Unterstützung von Privatarchitekten. Dem Königlich Ministerium des Innern stehen Mittel zur Verfügung, um die durch den Krieg in Bedrängnis geratenen Architekten des Landes wirtschaftlich zu unterstützen. Die verfügbare Summe soll zu zeichnerischen Aufnahmearbeiten Verwendung finden. Um Erteilung von Aufträgen können sich solche Architekten bewerben, die mit den in Sachsen vorkommenden Stilformen vertraut und befähigt sind, ältere Bauwerke in einer für die Herstellung von Druckstöcken geeigneten Zeichnungsart (schwarz auf weiß) mit wissenschaftlicher Genauigkeit wiederzugeben. Gesuche können gerichtet werden an: Geheimen Hofrat Professor Dr. Gurlitt, Dresden-A., Kaitzerstraße 26; Geheimen Baurat Karl Schmidt, Dresden, Königliches Finanzministerium; Baurat Gräbner, Dresden-A., Canalettostraße 5; Baurat Professor Tscharmann, Dresden-A., Lipsiusstraße 5; Architekt Professor G. Högg, Radebeul, Marienstraße 12a und Professor Dr. Bruck, Dresden-A., Schnorrstraße 88.

Milch für Kinder von sieben bis zwölf Jahren. Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat an den Präsidenten des Kriegsernährungsamtes eine Eingabe gerichtet, die eine Besserung der Vollmilchversorgung bezweckt. Die Eingabe lautet: „Mit Rücksicht darauf, daß im Frühjahr eine gesteigerte Erzeugung von Vollmilch zu erwarten ist, weiter mit Rücksicht darauf, daß nach den Erklärungen des Herrn Vertreter des Kriegsernährungsamtes in der Beiratssitzung vom 19. Januar d. J. mit Maßregeln zur kräftigeren Erfassung der im Lande vorhandenen Milchmengen zu rechnen ist, bitten wir auf Grund eines Beschlusses in unserer Vollsitzung vom 20. d. M., sobald wie irgendmöglich eine Verbesserung der Milchversorgung in den Städten herbeizuführen. Als notwendigste Maßregel erscheint uns die Bereitstellung von Milch auch für die Kinder von sieben bis zwölf Jahren. Der jetzige Zustand, wonach wohl die meisten Städte für diese Kinder überhaupt keine Milch haben, die anderen Städte aber die notwendige Milch nur unter Anrechnung auf die Fettmenge den Kindern zuführen können, ist auf längere Dauer nach den Erfahrungen und Beobachtungen in den Städten unhaltbar. Die Kinder von sieben bis zwölf Jahren sind zurzeit dadurch besonders benachteiligt, daß ihnen irgendwelche Zusatzmengen überhaupt nicht zukommen, während die Kinder bis zu sechs Jahren Vollmilch haben und die Kinder über zwölf Jahren Brotzusatzkarten erhalten. Wir gestatten uns deshalb den Antrag, die Kinder bis zum zwölften Lebensjahre als Vollmilchversorgungsberechtigte anzuerkennen.

— Der 14. Turnkreis D. T. Königreich Sachsen hielt am 20. und 21. Januar seine 62. Kreisturnratssitzung in Dresden ab. Der gesamte Turnkreis zählte über 160 000 Mitglieder; mehr als die Hälfte davon stehen im Heeresdienst. Trotz aller Schwierigkeiten wird der Turnbetrieb überall nach Kräften aufrechterhalten, soweit es nur irgend möglich ist. Von den 1800 Vereinen haben rund 400 den Turnbetrieb einstellen müssen, da deren Mitglieder sämtlich zum Heere einberufen worden sind. Um das Turnen der männlichen Jugend im gesamten Turnkreise einheitlich zu gestalten, besonders bezüglich einer trefflichen militärischen Vorbildung, wird der Kreisturnrat ein Handbuch herausgeben, wozu die wesentlichen Vorarbeiten schon fertiggestellt sind. Während der Sommermonate 1917 werden wieder Lehrgänge für die turnerisch-militärische Ausbildung der Jugendvorturner und ebensolche zur Ausbildung von Leitern und Leiterinnen der Turnerinnenabteilungen abgehalten. Die Kassen verfügen über hinreichende Mittel, auch den Kriegsnöten begegnen zu können. Der Turnkreis Sachsen ist der größte und stärkste der gesamten Deutschen Turnerschaft, von der ziemlich 1 Million Mitglieder im Felde stehen.

— Der Eisgang der Elbe ist von Bosta bis Zeichen zum Stehen gekommen. Der Ueberfährenbetrieb hat vorläufig eingestellt werden müssen. Der Uebergang über das Eis ist zurzeit noch verboten. Der Stillstand des Eises auch bei Schöna wurde im Laufe des gestrigen Tages erwartet. Der unverhofft einsetzende starke Frost hat auch die Schiffahrt mehrfach überrascht. So liegen in Dresden am Packhofe, im Gehege und am Terrassen-Ufer zwischen der Carola- und der Albert-Brücke große Elbzillen und Kähne, die zum Teil schon eingefroren sind. Auch auf der weiteren Elbstrecke macht sich diese Wirkung des Frostes bemerkbar.

Strehla. Der Fährmeister Oswin Richter von hier fiel beim Anhängen der großen Fähre in die stark mit Treibeis gehende Elbe. Der beurlaubte Fährmann Schaller sprang sofort in die eiskalten Fluten, die ihm bis unter die Arme gingen und reichte dem in Lebensgefahr befindlichen Richter einen Haken, wodurch die Rettung gelang. Richter mußte dabei gegen 200 Meter im Kampfe mit Eisschollen schwimmen, um an das Ufer gelangen zu können; er war aus dem Felde beurlaubt und hat Mittwoch seine Reise ins Feld wieder angetreten.

Meißen. Eine Anzahl Wärm- und Lichtstuben sind vom städtischen Kriegswohlfahrtsamte infolge der großen

Kälte und des Kohlen- und Lichtmangels für die Stadtbevölkerschaft eingerichtet worden. Die Stuben befinden sich in der Roten, in der Johannes- und in der Triebischtalschule. Sie können von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 8 Uhr nachmittags unentgeltlich durch Personen beiderlei Geschlechts und durch Kinder aufgesucht werden.

Dresden. Allerhand beunruhigende Gerüchte über geplante Anschläge gegen hiesige wichtige Betriebsanhalten waren in der Stadt in letzter Zeit in Umlauf gesetzt worden. Nunmehr ist es, wie die „Dresdner Nachr." mitteilen, der Polizei gelungen, einige Verbreiter solcher Gerüchte auszumitteln und der verdienten strengen Bestrafung zuzuführen. Es kann nicht dringend genug gewarnt werden, sich zum Träger solcher jeder tatsächlichen Grundlage entbehrenden Redereien zu machen.

Zwickau. Am vierten Tage der Haushaltplanberatung nahm das Stadtverordnetenkollegium die Schlußrechnungen des Voranschlages an und bewilligte außerdem 12 500 Mk. für den Kriegsgemüsebau im Stadtpark. Auf einer Anbaufläche von 3,95 ha sollen 185 000 Köpfe Weißkraut, Rotkraut, Welschkraut und Kohlrabi angepflanzt werden. Man hofft, die aufgewendeten Kosten durch den Verkauf des erbauten Gemüses auszugleichen. Im Verlauf der Sitzung machte Oberbürgermeister Keil u. a. die bemerkenswerte Mitteilung, daß der Rat beabsichtige, in den Jahren nach Friedensschluß den gesamten Straßenbahnbetrieb, der jetzt eingleisig ist, zweigleisig auszubauen und die Linienführung zu verbessern. Ohne den Bau einer gleichfalls projektierten neuen Straßenbahnlinie nach Planitz werden die Kosten für Ausführung der Straßenbahnpläne etwa 600 000 Mk. betragen.

Plauen i. V. Dem Infanterie-Regiment Nr. 134 wurde jetzt laut Mitteilung aus dem Felde das 200. Eiserne Kreuz 2. Kl. überwiesen. — Oberbürgermeister Lehmann wurde in gemeinschaftlicher Sitzung des Rates und der Stadtverordneten als Abgeordneter der Stadt Plauen in den Kreisausschuß sowie in den Fürsorgeverband gewählt, und zwar bis Ende 1921.

tu. Leipzig. Einen großen Erfolg hat die in diesen Tagen abgeschlossene Obstkernsammlung des Nationalen Frauendienstes in Leipzig gehabt. Das Gesamtergebnis beträgt 1510 Zentner Obstkerne, für die der Nationale Frauendienst 5711 Mark bezahlt hat. Der Kriegsausschuß für Fette und Oele hat die Kerne dem Nationalen Frauendienst abgekauft. In 7 Eisenbahnwagen sind sie nach Dresden geschafft worden, wo ihnen die Vienert Mühle das Oel entzieht.

Greiz. Der Biologischen Zentralstelle für die reußischen Fürstentümer wurde ein Massenauftreten von Raupen auf dem Schnee zwischen Gottesgrün und Fraureuth gemeldet. Es handelt sich nach vorgenommener Untersuchung um die sog. Schneewürmer, die Raupen der Warzenkäfer (Telephorus Cantharis fuscus obscurus), die auch am 12. März 1889 zwischen Dahlitz und Langenwetzendorf die Schneedecke auf weite Strecken hin bedeckten und dieser eine dunkle Färbung verliehen. Im Februar 1811 wurde solches Massenauftreten des Schneewurmes im Königreich Sachsen und am 30. Januar in Mollis (Glarus) in der Schweiz beobachtet, wo sie einen Flächenraum von 30 000 Quadratruten bedeckten.

tu. Schmalkalden. Im städtischen Schlachthof wurde der große eiserne Brühkessel durch eine Explosion, vermutlich durch eine mit den Kohlen in die Feuerung gelangte Patrone, aus seiner Einmauerung gerissen und vollständig umgelegt. Die Fenster des Raumes wurden zertrümmert. Zum Glück befand sich niemand in der Nähe, sodaß niemand bei der heftigen Explosion verletzt worden ist. Der Schlachtbetrieb ist erheblich gestört.

Bergen eines abgeschossenen Wasserflugzeuges.

Von Ernst H. Putz.

Man wartete zwei Stunden über die Zeit, daß unser Leutnant zurückkehren würde. Gegen Mittag war er mit seinem Wasserflugzeug aufgestiegen, um von der flandrischen Küste aus nach Westen aufzuklären. Seine letzte F.-T.-Meldung war um .... Uhr eingegangen. Als er nach Stunden nicht kam, stiegen einige seiner Kameraden auf und suchten nach ihm. Sie kreuzten über dem Gebiet, das auch er zur Aufklärung überflogen haben mußte. Einer brachte nach kurzer Zeit die Meldung, daß bei der ..... -Boje ein umgekipptes Wasserflugzeug auf den Wellen schwimme. Beim Niedergehen habe er nichts Lebendes entdecken können.

Die Torpedo-Boote machten klar zur Ausfahrt. Sie wollten bergen, was noch zu bergen war. Gegen die untergehende rotglühende Sonne fuhren sie, die da in zackigen, goldgeränderten Wolkenfetzen und in dem Dunst verschwindet, den die Abendnebel über die Wasser legen. Die See ist glatt wie Oel, lange noch sind auf ihr die Furchen zu sehen, die die Boote eingezeichnet haben. Die stürmen jetzt in voller Fahrt, weit ausgeschwärmt dahin. Tief saugen die mit äußerster Kraft arbeitenden Schrauben den Achterteil der Boote ins Wasser.

Wie Möwen begleiten uns zwei Wasserflieger. Sie eilen voraus in der Richtung der Unfallstelle, kommen wieder, umkreisen die Boote, stürzen wie Raubvögel auf uns nieder, daß man sich unwillkürlich duckt; so nahe über den Masten fängt der Flieger seine Maschine ab. Ueber das ewig gleiche Sausen der Ventilatoren dröhnt zeitweise der harte hämmernde Viertakt des Motors und das Donnern der Luftschrauben. Schon dämmert es stark. Da kreisen die Flieger nicht allzuweit vor uns über einer bestimmten Stelle, stoßen nieder, schwirren unruhig umher. Hier liegt ihr Kamerad mit gebrochenen Schwingen.

Die Boote verlangsamen die Fahrt, ändern den Kurs und steuern das Wrack an, von dem man nicht viel mehr sehen kann als die grauen Schwimmer. Von einem Boot aus hat man mit langen Bambusstöcken, die sonst zum Einfangen der Torpedos beim Uebungsschießen dienen, die Trümmer gefaßt. Das Boot liegt still. Matrosen steigen von Bord aus auf die Schwimmer und befestigen Taue daran. Es dauert eine Weile, bis man den schweren Apparat gut gefaßt glaubt. Dann hievt der mit Dampfkraft bewegte Hebebaum die Last langsam hoch. Knackend brechen die dünnen Holzspanten der Verstrebungen.

„Stop!" Die Maschine ist soweit gehoben, daß der Führersitz aus dem Wasser ist. Eine kurze Zeit nur, dann ruft uns das Megaphon herüber: „Eine Leiche ist geborgen." Der Leutnant, der mit den Beinen im Fahrgestell verschlungen war, wird an Bord genommen und am Achterdeck aufgebahrt. Mit der Kriegsflagge bedecken sie die Leiche. Langsam wird das Wrack weiter gehoben. Dann befestigen eifrige Hände die Trümmer an Deck und an der Bordwand. Die Boote setzen sich mit ihrer traurigen Last in Marsch. In der Nacht kommen sie zurück.

Die Leiche des Fliegers wird von Bord getragen. Am Fallreep grüßt ihn zum letzten Mal die Bootsmannspfeife: „Oberdeck stillgestanden! Front nach Steuerbord!" Offiziere und Mannschaften entbieten dem gefallenen Helden den letzten Gruß. „Rührt Euch!" Die Arbeit nimmt ihren Fortgang. Die Boote müssen klarmachen, um zum Nachtunternehmen auszulaufen.

Französische Gräben auf Höhe 304 erstürmt.

An der Aa weitere russische Stellungen genommen.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 26. Januar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem Westufer der Maas stürmten im Abschnitte des Generals d. Inf. von Francois und unter dem Befehl des Generalleutnants von dem Borne bewährte westfälische und Teile badischer Regimenter, wirksam unterstützt durch Artillerie, Pioniere und Minenwerfer, die französischen Gräben auf Höhe 304 in 1600 Meter Breite. Im Handgemenge erlitt der Feind blutige Verluste und ließ rund 500 Gefangene, dabei 12 Offiziere, und 10 Maschinengewehre in unserer Hand. Nachts setzten die Franzosen zu einem Gegenangriff an, der mißlang. Seitlich der Angriffsstelle führten Unternehmungen am Toten Mann und nordöstlich Avocourt zum gewünschten Ergebnis.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Kämpfe an der Aa brachten auch gestern der angreifenden ostpreußischen Division vollen Erfolg durch Besitznahme weiterer russischer Stellungen beiderseits des Flusses. Auf dem Ostufer scheiterten starke feindliche Gegenstöße. 500 Gefangene wurden eingebracht.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Im Berezker Gebirge wurden im Casinutal Angriffe mehrerer rumänischer Kompagnien zurückgewiesen.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Bei Buejnek-Tas an dem Hange des Moglenagebirges schlugen bulgarische Truppen einen Vorstoß serbischer Kräfte ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Herr von Oldenburg-Januschau über Wirtschaftsfragen.

Der „Tag" veröffentlicht einen Brief, den Herr von Oldenburg-Januschau an einen „angesehenen Landwirt" geschrieben hat; ihm sind folgende Aeußerungen entnommen:

„Wenn die Produktion so weiter mißachtet wird, gehen wir dem Abgrunde entgegen. Es hat sich herausgestellt, daß der Krieg jahrelang dauert, und daß auch nach seiner Beendigung das deutsche Volk noch lange auf die eigene Landwirtschaft angewiesen sein wird. Das bisherige Verfahren hat zwar versagt, aber trotzdem soll eine Umkehr zu Verhältnissen, die sich im Frieden bewährt haben, „Torheit oder Verbrechen" sein. Wer einen neuen Pfad auf schwindelnder Höhe wandelt und nicht kehrt machen kann, wenn er sieht, daß er nicht zu dem gewünschten Ziele führt, stürzt in den Abgrund. Statt vorwärts zu schreiten, sollte er Schritt für Schritt bis zu einer gangbaren Straße zurückkehren.

Die Verehrung für den Feldmarschall von Hindenburg wird ohne Zweifel die Landwirte veranlassen, einige tausend Zentner Fett an die Munitionsfabriken zu liefern, da aber selbst auf Gütern, die Hunderte von Kühen haben, zum Brot keine Butter mehr gegessen werden kann, darf man sich über die Nachhaltigkeit solcher Absparung keiner Illusion hingeben. Die Henne wird eben geschlachtet, welche die Eier legen soll. Die deutsche Landwirtschaft soll das deutsche Volk vor Not bewahren, und sie kann es, wenn man sie nicht vergewaltigt, sondern ihrer Struktur Rechnung trägt. Produktionszwang ist Unsinn, die gleichmäßige Verteilung der Lebensmittel undurchführbar....

Das Leben in der Stadt und auf dem Lande hat seine eigenen Vorzüge und Nachteile. Wer dem Arbeiter und der Arbeiterin auf dem Lande die Vorzüge nimmt und die Nachteile beläßt, veranlaßt sie, die Arbeit niederzulegen und nach der Stadt zu gehen, womit die Lebensmittelerzeugung aufhört. Mein Kutscher schrieb seiner Schwester nach Berlin, die ihn um seine bessere Ernährung beneidete: „Komme her, mache den Stall rein, füttere die Schweine und laß Dir morgens um 5 Uhr beim Melken mit dem Kuhschwanz um die Ohren schlagen. Dann wollen wir mal in den Kientopp gehen."

Statt daß die brennende Frage: „Wie schaffe ich dem von der Außenwelt abgeschnittenen deutschen Volk Brot, Zucker, Kartoffeln und Schweine?" die Richtschnur aller Erwägungen ist, beschäftigen sich die maßgebenden Persönlichkeiten seit Kriegsbeginn mit der Quadratur des Zirkels, mit dem undurchführbaren Gedanken, 60 Millionen Menschen gleichmäßig und billig von einer Zentralstelle aus zu ernähren. Ich glaube, daß das deutsche Volk den als Retter aus großer Not betrachten würde, der ihm nicht Nahrungsmittel zu einem willkürlich gegriffenen Preise auf dem Papier verabfolgt, sondern in Wirklichkeit zu einem solchen, zu dem sie sich herstellen lassen. Uebrigens bin ich der Ansicht, daß, wenn die Intelligenz des Handels und der Produktion sich freier entwickeln könnte, bei besserer Volksernährung ein höherer Preisstand derselben kaum eintreten würde. Voraussichtlich würden einige Lebensmittel teurer, die anderen billiger sein, als das jetzt bei den falsch gegriffenen Höchstpreisen der Fall ist. Werden alle Lebensmittel beschlagnahmt und vom freien Markt ausgeschlossen, so ist es natürlich, daß die paar noch übrigbleibenden, wie Spickaale und Gänse, märchenhafte Preise erhalten, die beim freien Verkehr aller Lebensmittel nicht eintreten würden.

Daß die Kartoffelversorgung versagt, liegt nur zum Teil an der schlechten Ernte. Sie hat seit Beginn des Krieges auch bei besseren Ernten versagt. Im Frieden liefern Eßkartoffeln die Anlieger der Städte und diejenigen Wirtschaften, welche günstige Verkehrsverhältnisse haben. Da nun wegen Mangels an anderen Dingen die Kartoffeln in viel größeren Mengen gebraucht werden, so müssen als Lieferanten von Eßkartoffeln auch diejenigen Landwirte herangezogen werden, welche früher nicht lieferten, und es müssen größere Flächen bebaut werden, weil die Fläche infolge schlechter Düngung weniger trägt. Wenn ich z. B. von meinem westpreußischen Besitz 10 000 Zentner Eßkartoffeln liefern sollte, so ist das herstellbar; es müssen aber mindestens 150 Morgen, die ich sonst mit Hafer oder Gerste bestelle, zu Kartoffeln ausgesucht und 20 Ochsen zu ihrer Bearbeitung und Verwertung angeschafft werden. Die Kartoffel braucht dreimal soviel Bearbeitung, als die Halmfrucht und, um 10 000 Zentner auf 10 Kilometer im frostfreien Herbst zur Bahn zu liefern, müssen 20 Pferde einen Monat fahren und dafür die 20 Ochsen pflügen. Diese Ochsen kosten jetzt 36 000 Mark. Im Frieden wären sie ein Drittel wert. Da sie nun außerdem gefüttert werden müssen, einige davon abgehen und das Anlagekapital Zinsen kostet, so muß diese ganze Summe fast ganz auf der Verlustseite gebucht werden. Die Aussaat bei Hafer kostet 15 Mark pro Morgen, bei Kartoffeln 80 Mark. Das sind wieder über 10 000 Mark. Die Erntemehrkosten und das Risiko des Einfrierens sind mit 4 000 Mark sehr gering bewertet. Es lasten also auf diesen 10 000 Zentnern vorweg gegen 50 000 Mark Unkosten mehr, als auf dem Hafer. Es ist daher in diesem Falle unmöglich, für vier Mark Eßkartoffeln zu bauen, der Preis müßte mindestens doppelt so hoch sein. Dieser Preis müßte der gleiche sein für das ganze Jahr, um jede tatsächliche oder eingebildete Zurückhaltung zu beseitigen und eine etwaige frühzeitige Lieferung unreifer Kartoffeln zu verhindern. Dann würden diejenigen Landwirte gute Geschäfte machen, deren Wirtschaften von jeher auf Eßkartoffeln eingestellt waren. Am besten aber ginge es den Konsumenten, die sich satt essen könnten.

Von den Kartoffeln hängen die Schweine ab, und von der Schlempe, Pülpe und den Rübenschnitzeln die Milch- und Fleischproduktion. Es wäre also in volkswirtschaftlicher Hinsicht richtiger gewesen, den Kartoffelbau zu fördern, als viele Millionen anzulegen in Fabriken, die den notwendigen Spiritus aus Zellulose herstellen und im Frieden nicht existieren können. Daß die nun einmal festgesetzten Höchstpreise für Kartoffeln im Frühjahr nicht erhöht werden, obwohl sie falsch sind, ist wohl richtig. Aber alles hängt davon ab, daß die Fehler, die nun seit Kriegsbeginn dauernd gemacht sind, künftig vermieden werden.

Arbeitskräfte, Stickstoffdünger und lohnende Preise können und werden allein das Vaterland vor Hungersnot retten. Alles andere ist leeres Stroh dreschen und dient höchstens dazu, noch einige überflüssige Kriegsgesellschaften mehr ins Leben zu rufen. Das Schlagwort von der Senkung der Höchstpreise für Getreide und Vieh, nachdem das Vaterland bereits fast drei Jahre um seine Existenz ringt, ist der Gipfelpunkt kriegswirtschaftlichen Wahnsinns."

* * *

Das „Leipz. Tabl." tritt in einem Leitartikel Herrn von Oldenburg entgegen. Ueber dessen Darlegungen zur Kartoffelversorgung schreibt das Blatt: Er operiert da mit recht stattlichen Zahlen über die Ausgaben, die dem Großlandwirt bei der Kartoffelerzeugung erwachsen, Zahlen, die von sachkundiger Seite einer gründlichen Nachprüfung bedürfen, ehe man sie als richtig hinnehmen kann — und kommt dann zu der Forderung, daß der Preis für Kartoffeln mindestens 8 Mark für den Zentner betragen müsse, und zwar für das ganze Jahr, um jede tatsächliche oder eingebildete Zurückhaltung — also doch! — zu beseitigen und eine etwaige frühzeitige Lieferung unreifer Kartoffeln zu verhindern. Das heißt also: um alle unsittlichen selbstsüchtigen Regungen der Erzeuger zu vermeiden, hat der Verbraucher einfach einen so hohen Preis zu zahlen, daß der Erzeuger nicht mehr in Versuchung geführt wird. Der Kern der Oldenburgschen Forderungen bleibt der — und darum gewinnt er es auch über sich, der „Intelligenz des Handels" ein Loblied zu singen: das bisherige System muß dem des freien Wettbewerbs Platz machen, von dem sich der Januschauer sogar eine Herabdrückung der Preise verspricht, während doch jeder Tag von neuem Beweise in Hülle und Fülle bringt, daß gerade das Umgekehrte eintreten und Preise gefordert werden würden, die tatsächlich nur noch die wenigen Höchstbemittelten zu zahlen vermöchten. Gerade das von Herrn von Oldenburg angeführte Beispiel des Spickaals und der fetten Gänse ist dafür ein schlagender Beweis.

Am Schlusse des Artikels heißt es: Es gilt auch hier: Mit bloßen Worten ist's nicht getan: die Verbraucher wollen auch Taten sehen. Nur wenn alle ihre Schuldigkeit tun, wenn die Erzeuger von ihrem Ueberfluß alles hergeben, was sie entbehren können, und wenn die Verbraucher ohne Murren mit dem zufrieden sind, was ihnen dann zukommt, wird auch der eine Gedanke, den Herr von Oldenburg am Schlusse seines Briefes mit Recht betont, das ganze Volk beherrschen: „Kämpfen und siegen für ein stolzes, starkes unangreifbares Vaterland!"

SLUB
Wir führen Wissen.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 26. Januar 1917.

Meldungen der Berliner Morgenblätter.

)(Berlin. An der Rede des englischen Finanzministers Bonar Law findet die Germania am bemerkenswertesten, daß gerade die Engländer, deren heutiger Ministerpräsident die Wilson'schen Ideen direkt ermunterte und befürwortete, solange sie in weitem Felde waren, sich heute sehr skeptisch, ja ablehnend verhalten. Man sehe daraus und sollte das auch in Amerika gebührend beachten, welch wesentlicher Unterschied in der Frage des Weltfriedens zwischen Großbritanniens Worten und Taten sei.

Laut Berl. Tabl. stamme aus der Umgebung Wilsons eine Meldung, wonach er sich vorbehalte, in absehbarer Zeit an die kriegführenden Mächte heranzutreten mit dem bestimmten Anerbieten, einer von ihm zu bildenden Friedensliga ihre nach reiflicher Ueberlegung gefaßten Entschlüsse bekannt zu geben.

Der Vorwärts sagt in einem Artikel: Krieg aus Friedensliebe: In der Rede Bonar Laws ist so ziemlich alles schief und verkehrt, bis auf den einen Satz, der unzweifelhaft richtig ist, weil ihn jeder Minister jedes Landes genau so hätte aussprechen können: Die Herzen unseres Volkes sehnen sich nach dem Frieden.

Die Antwort Briands bei der Verhandlung der französischen Kammer über die Zensur war, wie es in der Voss. Ztg. heißt, eine geschickt verhüllte Ablehnung. Gewisse Blätter führten einen diplomatischen Feldzug gegen den Krieg. Das könne nicht geduldet werden, man würde sonst die Anhänger eines glorreichen Friedens der Verachtung aussetzen. Diese Worte Briands wurden von großem Lärm unterbrochen. Von der äußersten Linken wurde gerufen: Sie sind also für die Verlängerung des Krieges! Warum zensurieren Sie denn nicht die Wilson'sche Friedensbotschaft? Die Regierung knebele alle, die sie nicht beweihräuchern.

Kriegsminister General von Stein sagte laut Lokalanzeiger einem Vertreter der Newyork World: Nur der Sieger werde den entschiedenen Frieden diktieren. Wir müssen weiterkämpfen und den Krieg zu Ende führen bis zum Siege. Wenn unsere Feinde glauben, daß Deutschland mit seinen Reserven zu Ende sei, dann würden sie schwer enttäuscht werden. Wir kommen in jeder Beziehung aus mit dem, was wir haben und arbeiten in engster Fühlung mit den österreichisch-ungarischen, türkischen und bulgarischen Kriegsministerien. Dabei unterschätzen wir unsern Feind nicht, sondern trachten danach, seine starken Seiten herauszufinden, und ihn dann zu schlagen.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Stockholm: Rußkoje Slowo meldet neuerdings: Der Minister des Aeußeren Pokrowski habe abermals dem Zaren seine Demission unterbreitet.

Von den Kriegsschauplätzen.

Am Rigaer Brückenkopf.

)(Berlin. Die russischen Angriffe Anfang Januar südwestlich von Riga wurden rasch mit einem machtvollen deutschen Gegenstoß beantwortet. Nachdem das Tauwetter neu einsetzendem Frost gewichen war, gingen am 23. Januar um 9 Uhr vormittags beiderseits der Aa die deutschen Truppen nach kurzer, wirksamer Artillerievorbereitung auf einer Front von ungefähr 10 Kilometer Breite zum Angriff vor. Obwohl der russischen Führung dieser Angriff nicht unerwartet kam, waren bereits um Mittag auf dem linken und rechten Flügel der östlich der Aa gelegenen Angriffsfront kleinere Erfolge erzielt. Am Nachmittag gelang es nach erneuter Artillerievorbereitung in der Mitte entscheidend vorzustoßen, obwohl die Sturmtruppen stellenweise knietief in den trotz des Frostes nachgebenden Tirulsumpf einsanken. Bereits am Abend des 23. waren beiderseits des Aa-Flusses etwa 3 Kilometer Gelände gewonnen. In der Nacht zum 24. Januar gelang es dem rechten Flügel, östlich der Aa weiter Boden zu gewinnen. Ein Russennest, das sich in einer Mulde nahe dem östlichen Ende der deutschen Angriffslinie befand und schon am Abend des 23. Januar umstellt war, wurde ausgehoben und 400 Gefangene gemacht. Nach Gefangenenaussagen hatte der Führer dieser russischen Abteilung den Bataillonsbefehl bekommen, sich zurückzuziehen, dem er indessen keine Folge leistete. Er erklärte seinen Leuten, daß er sich halten wolle. Als die Russen sich von den Deutschen umstellt sahen, schossen sie ihren Führer nieder. Gegen den 24. Januar waren schon 1100 Gefangene und 10 Offiziere eingebracht, 13 Maschinengewehre erbeutet. Auch westlich der Aa waren am Vormittag des 24. Januar die Truppen erheblich vorwärtsgekommen. Der größte Teil des den Russen Anfang Januar überlassenen Geländes ist bereits wieder in deutscher Hand. Die Größe der russischen Verluste geht aus den Gefangenenaussagen hervor. Von manchen Regimentern, die 3000 zählten, kamen nur 500 zurück. Die übrigen waren getötet, verwundet oder gefangen. Dabei leisteten die früheren deutschen Unterstände, worin sich die Russen eingenistet hatten, den Verteidigern vorzügliche Dienste. Wie russische Gefangene erklären, würden ihre eigenen Unterstände dem Artilleriefeuer nicht im entferntesten so gut standgehalten haben. In den Kämpfen beiderseits der Aa wurden bisher bekanntlich 14 Offiziere, 1700 Mann zu Gefangenen gemacht und 13 Maschinengewehre erbeutet.

Zu Wilsons Friedensbotschaft.

)(Neuyork. (Durch Funkspruch vom Vertreter des W. T. B.) Telegramme aus Washington besagen, in Ententekreisen verdichte sich der erste Eindruck der Botschaft Wilsons zu einem Gefühl der Feindseligkeit. Man sagt voraus, daß die Botschaft in den Ländern der Entente noch weiter Stimmung gegen Amerika hervorrufen werde. — Eine Depesche der „Neuy. World“ weist darauf hin, daß die englischen Diplomaten offensichtlich beunruhigt über Wilsons Eintreten für die Freiheit der Meere seien, und darin die Möglichkeit einer Gefährdung der englischen Politik sehen, die den Zweimächtestandard der Seestreitkräfte für notwendig halten. Dasselbe Blatt meint, in der Botschaft oder den sie begleitenden Anweisungen für ihre Ueberreichung sei nichts enthalten, was eine Antwort nötig mache. Nichtsdestoweniger erwarte man bei den Gruppen der Kriegführenden irgendeine Antwort. In den Häusern des Kongreßes wurde die Rede Wilsons von den Demokraten zustimmend aufgenommen. Viele drückten sich sogar sehr enthusiastisch aus.

Zur Rede Bonar Laws.

)(London. „Westminster Gazette“ schreibt über die Rede Bonar Laws in Bristol: Die Rede kann Amerika unmöglich verletzen und legt unsere Lage klar und fest dar. Wir haben keinen Grund, mit Wilson zu streiten und können so aufrichtig zu ihm sprechen, wie er zu uns. Wir haben den Vorschlag, in Friedensverhandlungen einzutreten, abgewiesen, weil wir aufgefordert werden, ohne Kenntnis der Bedingungen mit einem Feinde zu verhandeln, der siegreich zu sein beansprucht. Die Verhandlungen zwischen den Kriegführenden können zur gegebenen Zeit wesentlich erleichtert werden, wenn die Neutralen unter Führung der Vereinigten Staaten hohe Ideale haben. Wenn die von Wilson verkündeten Ideale uns den Grundriß eines neuen Völkerrechtsgebäudes zeigen können, die den Nationen gegen einen Angriff Gewähr bietet und den Nationalitäten die freie und friedliche Existenz sichert, so wird es umso viel leichter sein, auf der Friedenskonferenz die Einzelheiten in die rechte Form zu bringen. Wir glauben, wenn Wilson dazu kommt, seine Gedanken zur Ausführung zu bringen, so werden seine Schlußfolgerungen dieselben sein wie die unsrigen.

Der Kreuzerkrieg unserer U-Boote.

Versenkt.

)(London. Drei Trawler aus Fleetwood wurden von einem U-Boot zum Sinken gebracht.

)(London. Lloyds Agentur meldet den Untergang des dänischen Dampfers „Dan“.

)(Paris. Die Geheimsitzung der Kammer wurde um 6½ Uhr aufgehoben. Die Weiterberatung wurde auf heute 2 Uhr verschoben. Sie soll wiederum bei geschlossenen Türen stattfinden.

Ein 6600-Tonnen-Dampfer gesunken

* Genf. Wie die französischen Blätter aus Bordeaux melden, ist der große Postdampfer „Quebec“ der Allgemeinen Transatlantischen Schiffahrtsgesellschaft, 6140 Bruttotonnen, auf eine schwimmende Mine gelaufen. Das Schiff wird als verloren angesehen. Nach einer früheren Meldung soll es gelungen sein, das Schiff in Rouen auf den Strand zu setzen. Alle Passagiere sollen gerettet worden sein. Die Zensur verhindert die Bekanntgabe näherer Nachrichten.

Die Seekonferenz in London.

)(London. Die amtliche Mitteilung über die in London abgehaltene englisch-französisch-italienische Seekonferenz besagt: Es wurden die Fragen der im Mittelmeer zu beobachtenden Seepolitik erörtert und entschieden. Das Ergebnis ist vollständig befriedigend. Es wurden wichtige Entscheidungen erreicht nicht nur über die Operationen zur See, sondern auch über die Benutzung der Schiffe, über die Bewachung der Handelsstraßen und andere verwandte Probleme.

Zur Lage in Griechenland.

Gerüchte von einem Attentat auf König Konstantin.

* Genf. Wie der „Nouvelliste de Lyon“ aus Paris meldet, geht in Paris das Gerücht, König Konstantin sei das Opfer eines Attentats geworden. Eine Bestätigung der Nachricht konnte nicht erhalten werden.

Griechenlands Bußergang.

)(Athen. (Havas.) Die griechische Regierung hat vorgestern an die Gesandten der alliierten Mächte ein amtliches Schriftstück gerichtet, in dem es heißt: „Gemäß der Antwort auf das Ultimatum der alliierten Regierungen vom 28. Dezember 1916 und vom 8. Januar 1917 übermittelt die königliche Regierung den Gesandten von Frankreich, England, Italien und Rußland ihre formellen Entschuldigungen wegen der bedauerlichen Ereignisse vom 18. November beziehungsweise 1. Dezember 1916.“ Nach einer weiteren Havasmeldung wird die feierliche Zeremonie des Grußes vor den Fahnen der Alliierten am nächsten Sonnabend vor dem Zappeion stattfinden. Die Gesandten der alliierten Mächte werden ihr in Uniform beiwohnen, ebenso auch der Admiral, der als Oberbefehlshaber die alliierten Seestreitkräfte befehligt und Vertreter der alliierten Marinen.

Feindliche Heeresberichte.

Russischer Bericht vom 25. Januar. An der Westfront versuchten feindliche Kolonnen nach starker Artillerievorbereitung einen Angriff auf unsere Truppen nördlich vom Gutshof Schmarden und beim Nordwestwinkel des Tirul-Sumpfes westlich von Riga. Sie wurden durch unser Feuer in ihre Ausgangsgräben zurückgetrieben. Hartnäckige Angriffe des Feindes auf unsere Truppen zwischen dem Tirul-Sumpf und der Aa wurden zunächst durch unser Feuer abgewiesen, dann aber wurden durch einen stürmischen Gegenangriff eines unserer tapferen Regimenter die Hügel im äußersten Osten des Tirul-Sumpfes vom Feinde gesäubert, der nach Süden zurückging.

Oestlich des Aa ergriffen die unsrigen die Offensive in der Richtung auf das Dorf Kaluzem. Nachdem die Deutschen die Angreifer heftig mit Artilleriefeuer beschossen hatten, unternahmen sie einen Gegenangriff und drängten unsere Truppen ein halb Werst bis ein Werst nach Norden zurück. Die erbitterten Kämpfe gehen weiter.

* * *

Wieder eine Geheimsitzung der französischen Kammer.

)(Paris. Die Kammer hat sich mit 289 gegen 187 Stimmen für die Abhaltung einer Geheimsitzung entschieden, um die Interpellationen Ferry und Abrami über die Ereignisse in Griechenland zu erörtern. Das ist ein Vorsieg Briands, bemerkt der B. L.-A. Die ihm feindliche Gruppe Action nationale, die unter Clemenceaus Leitung ficht, wollte die Geheimsitzung vermeiden, weil sie ihr Ziel, den Sturz Briands, in einer öffentlichen Sitzung leichter erreichen zu können hoffte.

Kaiser Carl reist ins deutsche Hauptquartier.

)(Wien. Aus Anlaß des bevorstehenden Geburtsfestes des Deutschen Kaisers begibt sich Kaiser Carl heute abend in Begleitung des Ministers des Aeußeren Graf Czernin in das deutsche Hauptquartier.

Eine Arbeiterkonferenz der Alliierten.

)(London. (Reuter.) Der Kongreß der Arbeiterpartei in Manchester entschied sich dagegen, daß gleichzeitig mit dem Friedenskongreß ein internationaler Sozialistenkongreß abgehalten werden soll, nahm dagegen den Vorschlag, eine Arbeiterkonferenz der Alliierten abzuhalten, an. Außerdem verwarf der Kongreß eine Resolution, in der sofortige Friedensvorschläge verlangt werden.

Das japanische Abgeordnetenhaus aufgelöst.

)(Neuyork. (Durch Funkspruch vom Vertreter des W. T. B.) Associated Preß meldet aus Tokio über eine politische Krise, daß die Konstitutionellen und die Nationalisten einen heftigen Feldzug gegen das Kabinett Terauchi eröffneten, da es entgegen dem Geiste der Konstitution gebildet worden sei. Man erwartet die Auflösung des Abgeordnetenhauses.

)(Tokio. (Reuter.) Der Kaiser hat das Repräsentantenhaus aufgelöst.

Die Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn.

)(Budapest. Im Abgeordnetenhause richtete Graf Apponyi die Anfrage an den Ministerpräsidenten, ob er von dem Kündigungsrecht der Ende 1917 ablaufenden Handelsverträge mit Deutschland und der Schweiz Gebrauch machen wolle. Graf Tisza antwortete, daß zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung eine Vereinbarung beschlossen worden sei, die jeder Regierung das Recht sichere, daß auf ihre einseitige Forderung, sei es von Ungarn oder Oesterreich, die von der Monarchie geschlossenen Handelsverträge gekündigt werden können. Von dem Kündigungsrecht sei jedoch Ende Dezember kein Gebrauch gemacht worden. Zwischen dem österreichischen und dem ungarischen Kabinett werde im Laufe des Jahres 1917 entweder eine endgültige oder provisorische Vereinbarung zustandekommen. Es sei daher noch immer Zeit, die mit dem Auslande bestehenden Handelsverträge zu kündigen. Der Ministerpräsident drückte die Ansicht aus, daß dieses Vorgehen das Interesse des Landes vollkommen wahre. Nach einer längeren Auseinandersetzung zwischen Graf Tisza und Graf Apponyi wurde die Antwort des Ministerpräsidenten zur Kenntnis genommen.

Die Ausbesserung von Schuhwaren.

(Amtlich.) Berlin. Durch eine Verordnung des Bundesrates vom 25. Januar 1917 wird die Ausbesserung von Schuhwaren einer ähnlichen Preisbeschränkung unterworfen, wie sie schon bisher für den Ankauf solcher Waren galt. Von der Festsetzung von Höchstpreisen ist mit Rücksicht auf die Verschiedenheit des Materials und die örtlichen Schwankungen der Löhne abgesehen worden. Für die Preisberechnung, die lediglich die Gestehungskosten, einen angemessenen Teil der allgemeinen Unkosten und einen angemessenen Gewinn einschließen darf, sind die von der Gutachterkommission für die Schuhwarenpreise aufgestellten Richtsätze maßgebend. Angaben über die Reparaturpreise und ihre Berechnung sind im Laden auszuhängen. Außerdem ist der ausgebesserten Ware ein mit der Bezeichnung der Firma oder des Namens des Uebernehmers der Reparatur versehener Begleitschein beizufügen, aus dem die Art der Ausbesserung und der berechnete Preis sowie die Zeit der Ausbesserung, Tag und Monat zu ersehen sind. Bei Vermutung übermäßiger Preisforderung kann schiedsgerichtliche Festsetzung des Preises beantragt werden. Das Schiedsgericht ist das gleiche, das auch Streitigkeiten über die Verkaufspreise von Schuhwaren entscheidet (§ 6 der Bekanntmachung über Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Schuhwaren vom 28. September 1916).

Vermischtes.

Schwerer Unfall durch abgerissene Güterwagen. Aus Düsseldorf wird amtlich gemeldet: Vorletzte Nacht 4½ Uhr riß auf der Bergfahrt nach Hochdahl ein Güterzug wenige Wagen hinter der Zuglokomotive durch. Die abgerissenen Wagen mit der Schiebelokomotive liefen nach Erkrath zurück und stießen dort mit großer Gewalt auf einen Prellbock. Hierbei wurden der Lokomotivführer Huhnen aus Hochdahl und der Hilfsschaffner Bühlmeyer aus Derendorf getötet, die Schiebelokomotive und eine Anzahl Güterwagen zertrümmert. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet.

Sechs Feuerwehrleute verunglückt. Beim Brande eines Fabrikgebäudes in der Köpenicker Straße in Berlin wurden bei den Ablöschungsarbeiten durch Einsturz einer Giebelwand drei Feuerwehrleute schwer und drei leicht verletzt. Alle sechs fanden im Krankenhause Aufnahme.

Erdbeben in Niederländisch-Ostindien. Beim Kolonialdepartement in Haag ist die Nachricht von einem Erdbeben in Bali in Niederländisch Ostindien eingetroffen. Tausende von Häusern, darunter die Wohngebäude der Regenten von Gionjar und Bali, fielen dem Erdbeben zum Opfer. Viele Tempel- und Reisscheuern wurden zerstört. Im Süden von Bali wurden 50 Eingeborene getötet und zweihundert verwundet.

Große ungarische Lebensmittelhinterziehungen. Die Budapester Polizei setzt die Nachforschungen nach verborgenen Lebensmittelvorräten energisch fort. In den letzten Tagen wurden in drei Fällen Waren im Werte von 2 Millionen Kronen beschlagnahmt.

CK. **Die neueste französische Geburtenstatistik.** Mitten in die endlosen Erörterungen, wie die Geburten in Frankreich vermehrt werden könnten, sendet die neueste Statistik über die Jahre 1913, 1914 und 1915 einen grellen Mißton. Nach dem Gaulois war diese Statistik noch im Jahre 1913 insofern annehmbar, als, bei Zugrundelegung der nicht besetzten französischen Gebiete, die Todesfälle um 15000 Geburten überholt wurden. Dies war schon wenig, sogar sehr wenig, aber immerhin doch ein kleines Plus. Im Jahre 1914 aber gab es 53000 Todesfälle mehr als Geburten. Im Jahre 1915 schließlich trugen die Todesfälle den Sieg mit einer Mehrheit von 261000 davon. Der Gaulois weiß sich hierüber mit nichts Besserem als der Hoffnung zu trösten, daß nach dem Kriege auch in dieser Beziehung ein Wandel eintreten würde.

Wasserstände.

Januar	Moldau	Iser	Eger	Elbe						
	Budweis	Jungbunzlau	Laun	Nimburg	Pardubitz	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Riesa
25.	− 22	+ 5	+ 67	+ 10	+ 42	+ 4	+ 2	+ 30	−150	− 54
26.	− 20	+ 6	+ 68	+ 2	− 48	− 10	− 2	+ 20	−165	− 66

Riesaer Eisenbahn-Fahrplan

gültig vom 3. Januar 1917 ab.
(Ohne Gewähr.)

Abfahrt von Riesa in der Richtung nach:

Dresden 4,58† 6,49† 8,8* 9,46† 10,39* 2,7† 3,46† 5,30* (7,30† nur Sonn- und Festtags) 8,46* 10,41† 12,46* (1,15 bis Priestewitz) (s. auch Riesa-Röderau-Dresden).

Leipzig 4,8† 6,44† 7,47* 11,31* 1,3† 4,12† 5,0* 7,5† 8,19* 11,23*

Chemnitz 4,39† 6,52† 11,41† 3,38* 4,5† 6,26† (8,38† nur Sonn- und Festtags) 10,7†

Elsterwerda und Berlin (5,41† bis Prösen) 6,58† 8,9* (12,04† bis Elsterwerda) 1,33† 2,21* (6,4† bis Elsterwerda) 8,20†

Nossen 7,2† 9,51† 1,15† 6,32†

Röderau 7,6† 9,38† 3,33† 8,1† 10,46†

Ankunft in Riesa in der Richtung von

Dresden (5,14 von Priestewitz) 6,39† 7,36* 10,58† 11,30* 12,58† (4,2† über Röderau) 4,59* 6,39† 8,17* 9,45† 11,28* (12,11† nur nachts nach Sonn- und Festtagen)

Leipzig 6,48† 8,2* 9,36† 10,38* 1,8† 3,41† 5,29* 8,45* 10,33† (12,36† nur nachts nach Sonn- und Festtagen) 12,45*

Chemnitz (5,30† von Stauchitz) 6,18† 8,7* 10,32† 1,8† 5,42† 7,50† (10,22† nur Sonn- und Festtags) 11,58†

Elsterwerda 6,34† 11,19† 3,1† 3,57* 6,18† 10,0* 11,21†

Nossen 8,48† 11,16† 3,24† 7,55†

Röderau 6,22† 9,28† 4,2† 8,32† 9,40†

Abfahrt von Röderau in der Richtung nach:

Dresden (9,16† über Riesa) 3,37† (9,33† über Riesa)

Berlin (7,16† bis Jüterbog) 10,0† 3,32† 8,16*

Riesa 6,15† 9,16† 3,56† 8,25† 9,33†

Ankunft in Röderau in der Richtung von:

Dresden (7,12† über Riesa) (9,50† über Riesa, bis Riesa Schnellzug) 3,30† 8,11*

Berlin 3,1† 3,28† (9,31† von Jüterbog)

Riesa 7,12† 9,50† 3,40† 8,7† 10,52†

Die mit * bezeichneten Züge sind Schnellzüge, für welche Zuschlagskarten zu lösen sind. Die mit † bezeichneten Züge führen IV. Wagenklasse.

SLUB
Wir führen Wissen.

Schwarz. Damen-Portemonnaie m. Inh. Donnerstag abend von Kind verloren. Gegen Belohnung abzugeben Schützenstr. 14, p.

Möbl. Zimmer
per sofort gesucht für Ehepaar. Angebote unter Z 139 an das Tageblatt Riesa.

Kirchennachrichten.

4. Erscheinungssonntag 1917.
Mitfeier von Kaisers Geburtstag.

Riesa. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (1. Petr. 3, 14, Pastor Beck). Nachm. 2 Uhr Jugendgottesdienst (Pastor Beck). Nachm. 6 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlsfeier (Psalm 84, 6, Pfarrer Friedrich). Kirchenkollekte für die Errichtung von Soldatenheimen.

Wochenamt vom 28. Januar bis 3. Februar für Taufen und Trauungen Pastor Römer und für Beerdigungen Pfarrer Friedrich.

Mittwoch, den 31. Januar, abends ½9 Uhr Kriegsandacht mit Abendmahlsfeier (Pastor Römer).

Nächsten Donnerstag Missionsabend.

Blaukreuzstunde (Trinkerhilfe). Sonntag nachm. 4 Uhr im Pfarrhaussaale. Gäste willkommen.

Gesang des Kirchenchores (im Hauptgottesdienste: „Du deutsches Volk, steh fest!" von Paul Glöser.

Du deutsches Volk, steh fest!

Du deutsches Volk verzage nicht,
wenn dir auch rings die Feinde drohen,
laß deiner Seele Glaubenslicht
empor zu Gott im Himmel lohen.
Er gibt dir Kraft aus seiner Hand,
wenn du dich ihm hast zuerkannt:
Dann stehst du fest!

Du deutsches Volk, o zweifle nicht
an deines Gottes großer Güte,
er geht mit dir durch Nacht zum Licht
und stärkt dein zagendes Gemüte.
Er tröstet dich im größten Leid,
vertraust du ihm zu jeder Zeit:
Dann stehst du fest!

Du deutsches Volk, o wanke nicht,
bis daß du hast den Sieg errungen,
erfüllen mußt du deine Pflicht
im Kampf, den man dir aufgezwungen.
Es schreckt dich nicht der Feinde Macht
ziehst du mit Gott in blut'ge Schlacht:
Dann stehst du fest! (Herbert Luderer.)

Weida. 9 Uhr Gottesdienst. Mitfeier vom Geburtstage des Kaisers. Kollekte für Soldatenheime. Freitag Kriegsbetstunde.

Gröba. Kirchl. Feier des Geburtstages des Kaisers im Hauptgottesdienste vorm. 9 Uhr Predigt P. Burkhardt. Kollekte für die Soldatenheime i. F. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst in Pochra P. Seidel. Wochenamt P. Burkhardt. Mittwoch abends 8 Uhr Betstunde P. Seidel.

Pausitz. Vorm. ½9 Uhr Gottesdienst in **Jahnishausen** (Kaiser-Geburtstags-Feier). Kollekte für Soldatenheime. Nachm. 3 Uhr Jünglingsverein.

Röderau. Früh 9 Uhr Gottesdienst und Mitfeier von Kaisers Geburtstag. Kollekte für die deutschen Soldatenheime. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.

Glaubitz. Vorm. ½9 Uhr Frühkirche (Nachfeier von Kaisers Geburtstag); Kollekte für die Soldatenheime. — Nachm. 4 Uhr Jungfrauenverein. — Nächsten Mittwoch, abends 7 Uhr Kriegsbetstunde im Konfirmandenzimmer.

Kath. Kapelle. (Kasernenstraße 18.) Sonnabend von 5 Uhr an Beichtgelegenheit bei zwei Geistlichen. Sonntag ist der diesjährige Bitt- und Sühnetag. Um ½8 Uhr hl. Messe mit Ansprache und gemeinschaftlicher hl. Kommunion, um 9 Uhr Hochamt und Segen. Von 12 Uhr ab Aussetzung des Allerheiligsten, abends 6 Uhr Schlußandacht.

Heimatdank!

Wer darf sich an den Heimatdank wenden?

Ein jeder, der als Angehöriger der deutschen Streitkräfte oder der Streitkräfte eines mit dem Deutschen Reiche verbündeten Staates durch eine Kriegsdienstbeschädigung in seiner Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt ist und in Sachsen seinen dauernden Aufenthalt hat.

Vereinsnachrichten

Deutsche Jugend. Sonntag ½9 Uhr im Jugendheim Peter Rosseggerabend. (1. Vortrag: Was aus einem Schneiderjungen werden kann. 2. Vorlesen aus s. Werken.) Junge Leute, Eltern u. Lehrherrn herzlich willkommen! Hinterher Wallensteinprobe!

Militärverein Gröba. Sonntag zur Nachfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Kirchgang. Stellen ½9 Uhr im Vereinslokal.

Schade's Institut für feinen gesellschaftlichen Tanz
Lommatzsch — Schützenhaus.

Zur gefl. Kenntnis, daß ich Donnerstag, d. 1. Febr. einen neuen Kursus eröffne. Tagesabteilung von 3 bis 5 Uhr nachmittags. Abendabteilung von 8—10 Uhr abends. Anmeldungen hierzu nimmt Herr Schützenhauswirt Zimmer entgegen.

Richard Schade,
Lehrer für Tanz an der Königl. Fürsten- und Landesschule St. Afra, am Realgymnasium und an der Landwirtschaftl. Schule zu Meißen.

Allen denen, die uns bei dem schweren Verluste unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes, Bruders und Bräutigams, des Jägers

Bruno Pinkert

durch Wort und Schrift zu trösten suchten, unsern herzlichsten Dank. Insbesondere Dank der lieben Jugend von Weida für den Nachruf.

Weida, den 25. Januar 1917.

Die schwergeprüften Eltern, Schwestern und Braut.

Bruno, du hast uns verlassen,
Eltern, Schwestern und auch Braut.
O, wir können es nicht fassen,
Daß uns der Krieg dich hat geraubt.
Leicht sei dir die fremde Erde!

Für die uns anläßlich unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch unseren

herzlichsten Dank.

Röderau, 25. Januar 1917.

Max Büttner und Frau Elisabeth geb. Richter.

Suche für sofort
möbl. Zimmer
für einen od. mehr. Herren. Nähe der 32er Art.-Kaserne. Gefl. Angebote unter M 144 an das Tageblatt Riesa.

Gut möbliertes Zimmer
ev. mit Schlafz. Nähe Kaiser-Wilhelm-Plz. sofort gesucht. Angebote unter N 145 an das Tageblatt Riesa.

Offizier sucht gut möbl. Zimmer
mögl. Wohn- u. Schlafzimmer zu mieten. Offert. unt. O 146 an das Tagebl. Riesa.

Hübsches
möbl. Zimmer
in Gröba v. j. Mädch. f. 1. 2. ges. Off. m. Pr. u. D M 5463 an Rudolf Mosse, Dresden.

Schulmädchen
als Aufwartung gesucht. Wo? sagt das Tagebl. Riesa.

Allgemeiner Beamtenverein Riesa.
Am 27. 1. (Sonnabend) findet abends ½9 Uhr im Gasthaus „Wettiner Hof" (Radfahrerzimmer)
Hauptversammlung
statt. 1. Jahres- und Kassenberichte des A. B. V. und des Ausschusses für Ferienwanderungen. 2. Wahlen.
Der Gesamtvorstand d. A. B. V.
R. Hofmann, 2. Vors.

Vereinigte Militärvereine
von Riesa und Poppitz-Mergendorf.
Sonntag, den 28. Januar, zur Mitfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers gemeinschaftlicher Kirchgang nach der Trinitatiskirche. Die Vereine mit Fahnen stellen hierzu vorm. ½9 Uhr in der Elbtercasse. Um rege Beteiligung der Kameraden wird gebeten.
Die Gesamtvorstände.

Kaninchenzüchterverein Riesa und Umg.
Sonnabend, den 27. Januar, abends 8 Uhr
Generalversammlung
in Wesers Restaurant.
Gleichzeitig Futterabgabe.
Der Vorstand.

Gasthof Wülknitz.
Sonntag, den 28. Januar
Militär-Konzert.
Kap. d. Flieger-Ersatz-Abt. 6 Großenhain. Musikleiter Mürau.
Anfang 7½ Uhr.
Abendkasse 50, Vorverkauf 40, Militär 30 Pfg.
Es ladet ergebenst ein E. Schneider.

Achtung! Schlachtpferde!
sucht jederzeit zu kaufen. Bei Notschlachten schnellst. zur Stelle. Bequ. Transportw.
Albert Mehlhorn, Gröba.
Telephon Riesa Nr. 685.

Zur Förderung des **bargeldlosen Verkehrs** eröffnen wir
Scheck- und Depositen-Konten.
Verzinsung der Guthaben je nach Kündigungsfrist bis zu 4%.
Vermietung von Schrankfächern
von M. 2.— für das Jahr ab.
Durch Verordnung des Kgl. Sächs. Ministeriums der Justiz sind wir zur **Annahme von Mündelgeldern** im Falle des § 1808 des B.-G.-B. ermächtigt.
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
Filiale Riesa.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unsrer guten Gattin und Mutter

Anna Wella Kießling
geb. Maune

und den reichen ihr gewidmeten Blumenschmuck drängt es uns, **aufrichtig zu danken.**

Boritz, den 26. Januar 1917. In tiefer Trauer
die Hinterbliebenen.

Gestern früh verschied plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser unvergesslicher, treusorgender Vater, Schwieger- und Grossvater, Herr

Traugott Hauswald

nach einem arbeitsreichen Leben im 73. Lebensjahre in tiefstem Schmerze zeigt dies hierdurch an

Eleonore Hauswald
im Namen aller Hinterbliebenen

Riesa, am 26. Januar 1917.

Die Beerdigung findet am Montag, den 29. Januar, nachmittags ¾1 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Mädchen
zum 1. Febr. als Aufwartung für den ganzen Tag gesucht. Kleinweidam, Wettinerstr. 19.

Für unsere Werke zu Radebeul und Weißig bei Großenhain suchen wir zum möglichst baldigen Antritt

Lohnrechner.

Ausführliche Angebote mit Gehaltsansprüchen an
Chemische Fabrik v. Heyden A.-G. Radebeul-Dresden.

Zuverlässiger Mann wird als
Feuermann
für Dampfanlage bei dauernder Beschäftigung sofort gesucht.
Hafenhobelwerk Gröba-Riesa.

Oldenburger Weservmarsch-Milchvieh.
Montag, d. 29. Jan., stelle ich wieder eine große Auswahl bester Kühe und Kalben, hochtragend u. mit Kälbern, sowie prima Zuchtbullen bei mir preiswert zum Verkauf.
Paul Richter,
Gröba-Riesa.

Eine
hochtragende Ziege
steht zu verkaufen in Radewitz bei Langenberg Nr. 10.

Zahle für Schlachtpferde
jetzt sehr hohen Preis.

Otto Gaudermann, Pferdeschlächter, Riesa. Teleph. 2[illegible]

Prächtige,
gesunde Ferkel
verkauft
Lommatzsch, Leutewitz.

Zwei gebrauchte Bettstellen mit Matratzen
zu verkaufen. Näheres Klöberstr. 15, p.

Gebr., guterh. Linoleum
70—100 cm breit, zu kaufen gesucht. Offerten unt. L 143 an das Tagebl. Riesa erbet.

Weinflaschen
kauft Richard Boden, Riesa. Fernsprecher Nr. 172.

1 Paar guterh. Stiefeln, Größe 28, zu verkaufen Hauptstr. 37, 3.

Kinderschlitten zu verkaufen Bismarckstr. 50a, p.

Leichte Fuhren übernimmt Ernst Schäfer Nachf.

Franz Redless' Ideal- | Milchsauger D. R. P. ang.
ohne Bezugsschein, jahrelang haltbar, geruchlos, kann gekocht u. auf beiden Seiten benutzt werden. Paar M. 3.—. Fabrik u. Verf. Franz Redless, Dresden-A. 1, Poliersstr. 17.*

Tolles Zahnweh
beseitigt sofort Waltsgott's Zahnwatte (20% Carvacrol) Fl. 50 Pfg. bei O. Förster, A. B. Hennicke u. Fr. Büttner.

Oderbrucher **Gänsefedern**
wie selbige von der Gans kommen, Pfund 2.90, fortierte 3.60, geschlissene 4.60.
E. Siewert, Wuschewier bei Sietzing (Oderbruch).

Ein rahmen von Bildern, eckig und oval.
Rich. Haferkorn, Pausitzer Str. 3.

Rosenkohl
empfiehlt W. verw. Hofmann, Goethestr. 77.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.
Hierzu Nr. 4 des „Erzähler an der Elbe".

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Druck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 50. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

№ 21. Freitag, 26. Januar 1917, abends. 70. Jahrg.

Heil Kaiser Dir!

Kaiser, zum Wiegentag
Grüßt Dich des Herzens Schlag
Freudig bewegt!
Kaiser, wir sagen Dank,
Daß Du den Schild so blank,
Daß Du das Schwert so scharf
Gabst uns zum Kampf!

Deutschland so recht ermißt,
Was Du dem Volke bist
In schwerer Zeit!
Hüter des heil'gen Gral
Bist Du uns allzumal,
Weist uns den Höhenpfad
Aufwärts zu Gott!

Wo sich der Nebel ballt,
Geht Deine Lichtgestalt
Führend voran!
Trägst unser Reichspanier,
Kaiser, wir folgen Dir!
Bist uns'rer Einheit Hort,
Gibst uns den Sieg!

Deutschland ist Streiter heut,
Deutschland dem Herzog beut
Treuschwur zum Fest!
Klingen soll Stahl an Stahl,
Brausen aus freier Wahl
Soll's in die Welt hinaus:
„Heil Kaiser Dir!“

Hans Felgenhauer von und zu Riesa.
Koblenz.

Kaisers Geburtstag.

In dieser großen schweren Kriegszeit, wo alle Dinge ernster werden und so viel eitler Schein verfliegt, da ist auch der Geburtstag des Kaisers in anderem Sinn ein Feiertag, als in holden Friedenszeiten. Kein leichtfröhliches Fest und erst recht keine gewohnheitsmäßige Formalität, sondern ein Tag der Besinnung und des Bekenntnisses. Besinnung auf das, was wir erreicht haben, Bekenntnis zu dem, was wir wollen. Einen Abschnitt im Verlauf der Kriegsereignisse bedeuten die Kaiser-Geburtstage schon dadurch, daß sie in die verhältnismäßig stillere Winterszeit fallen, wo große militärische Haupthandlungen teils abgeschlossen hinter uns liegen, teils für die Zukunft erst vorbereitet werden. So schauen wir rückwärts und vorwärts. Dankbar in der einen Richtung, hoffend in die andre. Und was wir dem Kaiser zu seinem Geburtstage wünschen und sagen, daß ist zugleich schwer von diesen Rückblicken und Ausblicken. Kaiser und Volk ist ja nun eins, mehr denn je. Der Krieg hat Herrscher und Vaterland so eng zusammengeführt, wie das nur gemeinsame Gefahr, gemeinsames Leid, gemeinsame Hoffnung kann.

Der bisherige Gang des Krieges war ja auch nur dazu angetan, jenes Verhältnis zu vertiefen, und zu befestigen. Wohl haben auch wir einzelne Rückschläge und Fehlschläge verwinden müssen. Aber im Großen betrachtet, steht unser Vaterland auf wundervoller Höhe. Die gewaltige Ueberzahl räuberischer Feinde wurde abgeschüttelt. Weit von unseren Grenzen ab wurde die Zerstörung des Krieges gehalten. Vier Königreiche haben wir in der Hand und ein neues haben wir aus dem Material unserer Eroberungen aufbauen können. Die räuberischen Berechnungen unserer Feinde sind schmählich zuschanden geworden. Das sind gewaltige Taten unseres Volkes! Es sind aber zugleich Taten des Herrschers, der mit weitem Blick die Kräfte des Volkes im Frieden gepflegt, zugleich aber zum Kampfe gestählt hat. Wir denken an die Sozialpolitik, an die Flottenpolitik, an die Orientpolitik, an das militärische Pflichtgefühl Wilhelms des Zweiten! Ohne das alles wären wir nicht bis auf den Punkt gekommen, wo wir so stolz jetzt stehen. Wie ganz anders stehen die uns feindlichen Völker nach einer Kette von Mißerfolgen ihren Oberhäuptern gegenüber. Ein solcher Vergleich gibt uns wahrlich Ursache, Kaisers Geburtstag auch im Kriege, und zwar gerade da erst recht zu feiern.

Und doch war dieser oberste Kriegsherr, dem wir heute unsere Glückwünsche darbringen, im innersten Wesen stets mehr ein Friedensherr. Wir waren dessen so gewiß, daß wir auch seine Kriegserklärung an Rußland sogleich als unvermeidliche Abwehr eines ruchlosen Angriffs verstanden. Wir sind durch alles Hetzen und Schmähen unserer Feinde nicht einen Augenblick daran irre geworden. Und gerade die letzten Tage haben es uns mit herzergreifender Deutlichkeit neu gezeigt. Das deutsche Friedensangebot war eine Tat, wie sie eben nur der gewissenhaften, religiösen Gesinnung unseres Kaisers entspringen konnte. Von den Oberhäuptern der feindlichen Staaten hätte keiner, auch nicht ein einziger, wenn er in der gleichen militärischen Lage sich befände, ähnlich gesprochen. Die Tonart, mit der man uns drüben geantwortet hat, beweist das.

Vor Jahr und Tag schon schuf einer unserer besten Dichter der Zeit, Leo Sternberg, eine packende, gedankenvolle Vision: das Kreuz des Heilands erschien über den Feuerwolken des Krieges am Himmel. Der einzige Herrscher aber, der es sah, war unser Kaiser. Da legt er den Adlerhelm ab vom grau gewordenen Haar und betet. Der Widerspruch zwischen dem Christentum und dem Kriege schneidet ihm tief ins Herz. Nun will er sein Schwert so führen, daß künftig jedem Angreifer vor räuberischem Ueberfall schaudern soll. Dann geht der Kaiser hin, Verwundete zu trösten, Gefallenen zu helfen, Leiden des Krieges zu lindern. In jedem Soldaten aber sieht er einen Bringer künftiger besserer Zeiten, denen das Christentum mehr bedeutet, als der blutigen Gegenwart. Wie wunderbar ist diese Dichtervision bestätigt worden durch das kaiserliche Friedensangebot! Wie ist es jetzt dem ganzen deutschen Volke aus der Seele gesprochen, daß unseres Kaisers Schwert die frechen Feinde schaudern lassen und den von ihnen verworfenen Frieden doch schaffen soll! Ja, das Gewissen unseres Kaisers ist zugleich unseres Volkes Gewissen, sein ernster Friedenswille unser Friedenswille, und gerade deshalb auch sein ungebeugter Kampfesmut, unser Mut. Das ist der großartige Einklang, der mit hinreißender Wirkung die letzten Tage durchbrauste und auch die Stimmung des heutigen Festes zur höchsten Höhe menschlichen Fühlens emporträgt.

Zur Kriegslage am 24. Januar.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Der Heeresbericht des 25. Januar macht noch immer den Einfluß der strengen Kälte auf die Kriegshandlungen ersichtlich. Mit der einen Ausnahme südlich Riga erzählt er uns nur von kleineren und kleinsten Gefechten, die ausschließlich Erkundungszwecken dienten. Immerhin war dieser Kleinkrieg auf der Westfront recht lebhaft und erstreckte sich über weite Teile unserer Verteidigungslinie bis zu den Vogesen hin. In mehreren Fällen führte der kecke Wagemut unserer Leute zu schönen Erfolgen. Nachzuholen wäre sonst nur, daß die Luftgefechte des 23. Januar dem Feinde nicht nur sechs, sondern nach den letzten Feststellungen sogar zehn Flugzeuge gekostet haben.

In den Karpathen kam es gleichfalls nur zu Vorfeldkämpfen, die aber bei der nahen Fühlung beider Gegner trotz der tiefen Schneelagen nicht abreißen wollen. Zu einer Wiederholung seiner Massenstürme hat sich der Russe aber auch am 24. Januar nicht entschließen können. Andererseits hat die strenge Kälte auch in der rumänischen Ebene größere Unternehmungen verhindert. Die Versuche des Gegners, der Festung Galatz auf dem Donauwege Lebensmittel und Kriegsvorräte zuzuführen, haben mit der Versenkung seiner Schiffe durch unser Geschützfeuer geendet.

Das beträchtlichste Ereignis der beiden letzten Tage ist der Angriff unserer Truppen südwestlich Riga. Obwohl die Kälte dort ein wenig nachgelassen hat, ließ sie das ausgedehnte Sumpfgelände der Gegend zwischen der Bahn und Straße Mitau—Riga einerseits und der dicht neben der Seeküste in vielen Windungen fließenden Aa andererseits in gangbarem, tragfähigem Zustande. So konnten wir dem Gegner den Besuch erwidern, den er uns zwischen dem 5. und 10. Januar zugedacht hatte. Wir benutzten die Gelegenheit, unsere Verteidigungslinien nördlich und nordwestlich Mitau in einer Ausdehnung von zehn Kilometern beträchtlich hinaus- und näher an die Düna heranzuschieben. Die Bedeutung der Stadt Mitau rechtfertigt es, sie gegen solche Bedrohungen durch den Gegner zu schützen, wie sie im Beginne des Jahres geplant waren. Außerdem trug uns der siegreiche Angriff eine Beute von 1700 Mann und 13 Maschinengewehren ein.

Ein anderes glückliches Unternehmen in der Gegend westlich von Luck fällt in den Rahmen des Kleinkrieges wie die meisten Gefechte dieses Tages.

Kriegsnachrichten.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 25. Januar 1917: Oestlicher Kriegsschauplatz: Bei der Armee des Generalobersten von Tersztyansky eine von Erfolg begleitete Unternehmung eines deutschen Stoßtrupps. Sonst an der Ostfront südlich vom Pripjet nirgends größere Kampfhandlungen.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz: Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs,
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

10 Flugzeuge an der Westfront abgeschossen.

Zu den gestern bereits gemeldeten Luftgefechten ist nachzutragen, daß der Gegner noch zwei weitere Flugzeuge, im ganzen also 10 verlor. Denn ein neuntes Flugzeug stürzte nach Luftkampf über Villers Bretonneux ab. Das zehnte, ein Nieuport-Einsitzer, wurde bei Chauny zur Landung gezwungen.

Selbstmord General Brusilows?

Schwedische Blätter melden aus Helsingfors, daß dort das Gerücht verbreitet sei, General Brusilow habe sich, nachdem er aus dem Hauptquartier zurückgekehrt sei, erschossen.

Amtlicher bulgarischer Bericht

vom 24. Januar. Mazedonische Front: In der Gegend von Moglena Artillerie-, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer. Eine feindliche Abteilung versuchte längs des rechten Vardar-Ufers vorzugehen, wurde aber durch Feuer vertrieben. — Rumänische Front: Bei Galatz Artilleriefeuer. Bei Tulcea Austausch von Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zwischen unseren Aufklärern und feindlichen

das nördliche Ufer des St. Georg-Armes haltenden Abteilungen. Gegenüber von Mahmudie, Karaorman und Prislava zerstreuten wir durch Artilleriefeuer schwache feindliche Abteilungen.

Die Getreidebeute in Rumänien.

Der „Zürcher Tagesanzeiger" meldet aus Mailand: Einem Londoner Telegramm des „Corriere della Sera" zufolge bestätigt es sich, daß die Deutschen in Rumänien bisher eine Million Tonnen Getreidevorräte erbeuteten. Neben großen Vorräten an Hafer sei ungefähr ebensoviel Mais den Feinden in die Hände gefallen.

Der Kampf um den Sereth.

Wie der „Berner Bund" berichtet, stehen die in die Verteidigung gestellten russischen Kräfte am linken Serethufer fortgesetzt unter starkem konzentrischen Feuer der Deutschen und Bulgaren. Im Trotostale ist es den Oesterreichern unter furchtbaren Strapazen in den letzten Tagen gelungen, weiter Boden zu gewinnen, und auch im Oitostale haben sie die berggewohnten kaukasischen Truppen gezwungen, den Angreifern schrittweise Raum abzugeben. In den beiden letzten Wochen sollen etwa acht bis zehn frische russische Divisionen im Abschnitt von Galatz und Reni eingetroffen sein, denen die Aufgabe obliegt, Galatz auch als Trümmerhaufen solange als möglich zu halten, um die Serethstellung nicht weiter zu schwächen.

Wie der „Berner Bund" weiter meldet, werden die Stellungen der seitlichen und rückwärtigen Verbindungen der Russen am Sereth täglich stärker beschossen und damit die Verteidigung des Flußabschnittes ständig schwerer. Weitgehende feindliche Geschütze bedrohen die von Tecucia und Fundeni nach Galatz führenden Linien mit Unterbrechung; der Schiffsverkehr mit Galatz ist durch Artilleriefeuer von der Dobrudscha aus völlig unterbunden. Unmittelbare Rückwärtsverbindungen für eine so starke russische Armee, wie sie jetzt am Sereth und Pruth versammelt steht, sind nicht mehr vorhanden.

Eine Großsprecherei General Dimitriews.

Nach der „Neuen Zürcher Zeitung" erhielt der Petersburger Mitarbeiter des „Journal des Débats", der fünf Tage an der russischen Nordfront weilte, von General Radko Dimitriew eine Zuschrift, in der der russische General erklärte: Deutschland hat uns den Frieden vorgeschlagen; wir werden ihn annehmen, aber erst dann, wenn unsere Banner die Fahnen der ruhmreichen französischen Republik an der Elbe begrüßen werden; wenn, vom Glorienschein des Sieges umgeben, wir endlich unsere ruhmbedeckten Verbündeten aus England und Frankreich werden treffen und umarmen können. Bis dieser Tag anbricht, heißt es frisch voran und immer vorwärts.

Der Kreuzerkrieg unserer U-Boote.

Kein U-Boot versenkt!

Der Kommandant des kürzlich in Cadix eingelaufenen Zerstörers „Delphin" behauptete, am 14. Januar 8 Uhr morgens 14 Seemeilen westlich von Huelva das deutsche Unterseeboot „U 56" versenkt zu haben.

Es wird hiermit festgestellt, daß weder „U 56", noch ein anderes deutsches Unterseeboot in Frage kommt.

Zum Seetreffen in der Nähe der holländischen Küste.

Zu dem Seetreffen von Hoofden erfahren wir noch: Am 23. d. M. gegen 8 Uhr vormittags wurden 9 englische Zerstörer beobachtet, von denen der eine sich in sinkendem Zustand befand. Von den übrigen 8 fuhren 7 um das sinkende Schiff herum, während der 8. etwa 20 Meter von dem Schiff entfernt stillag. Dem sinkenden Boot schienen die Backen völlig zu fehlen. Das sinkende Boot lag mit der Brücke und der halben Masse der Schornsteine im Wasser. Mannschaften waren nicht darauf zu erkennen, sie sind offenbar von den anderen Booten übernommen worden. Man hatte den sicheren Eindruck, daß das Schiff verloren war.

Das Asylrecht von „V. 69" in Ymuiden.

Unser Torpedoboot „V. 69", das in havariertem Zustande Ymuiden angelaufen hat, genießt Asylrecht in diesem holländischen Hafen auf Grund der von der holländischen Regierung am 27. August 1914 erlassenen Neutralitätserklärung. Danach steht es einem havarierten Kriegsschiff frei, sich zur Wiedererlangung seiner Seefähigkeit in holländischen Häfen aufzuhalten. Die holländische Neutralitätserklärung steht auf dem Boden des 13. Haager Abkommens, das den gleichen Rechtsstand vorsieht. Nach der Seeschlacht von Coronel hat der britische Dampfer „Glasgow" kraft dieser Bestimmung sich über 21 Tage im Hafen von Rio de Janeiro aufgehalten. Auch sonst sind die Vereinbarungen des 13. Haager Abkommens bereits mehrfach zur Geltung gelangt.

Das deutsche Kaperschiff nicht versenkt.

Nach einer Meldung des Aftonbladet aus Paris hat der brasilianische Marineminister erklärt, das Gerücht von der Versenkung des deutschen Hilfskreuzers durch den englischen Kreuzer Glasgow bestätige sich nicht.

Rücksichtsloser U-Bootkrieg als Folge der Ablehnung des deutschen Friedensangebots.

Die Kopenhagener Zeitung „Extrabladet" schreibt am 19. dieses Monats: Der Kampf wird weder auf der einen noch auf der anderen Front entschieden werden, sondern auf dem Meere. Der englische Aushungerungskrieg war für die Deutschen der gefährlichste Punkt. Es ist noch nicht ganz sicher, ob sie die durch die Blockade gestellten schwierigen Probleme lösen können. Obwohl zuverlässige Nachrichten über die Ernährungsverhältnisse in Deutschland fehlen, kann man doch sagen, daß im ganzen Reiche viel gehungert wird, wenn auch manche Gegenden günstiger dastehen. Es ist deshalb nur natürlich, daß es immer tiefer in das deutsche Bewußtsein übergeht, daß England der Feind ist, der getroffen werden muß. Hierfür gibt es aber keine andere Möglichkeit, als den

mit aller Kraft und Rücksichtslosigkeit

geführten Unterseeboot-Krieg. Viel deutet darauf hin, daß der sich hiergegen bisher in Deutschland geltend machende Widerstand überwunden ist. Es wird sich nun zeigen, daß die übermütige Ablehnung des deutschen Friedensangebots eine diplomatische Ungeschicklichkeit war, die mit den größten Dummheiten Greys und Churchills auf einer Stufe steht. Wenn die Idee einer verschärften U-Bootkriegführung in Deutschland siegt, kann man dies mit Sicherheit der höhnischen und hochmütigen Verbandsnote zuschreiben. Wie stark auch die Friedenssehnsucht der Deutschen war und noch ist, die Verbandsnote mußte die Kriegstendenzen stärken. Geht es nun weiter, so muß der Krieg auf eine solche Weise geführt werden, daß er zum baldigen Abschluß kommt. Gibt es hierfür aber eine andere Möglichkeit als den Unterseeboot-Krieg?

In deutschen Marinekreisen ist man der Meinung, daß durch eine Blockade Englands das Inselland in kurzer Zeit von der Umwelt abgeschnitten werden kann. Darf man im voraus an der Verwirklichung eines so gigantischen Planes zweifeln? Man darf ja nicht nur mit der Anzahl der Torpedierungen rechnen, sondern muß in erster Linie die Panik in allen Schiffahrtskreisen, die ein völlig rücksichtsloser und systematischer Unterseebootkrieg hervorrufen würde, berücksichtigen. Außer den versenkten Schiffen, die England nicht erreichen, würde eine große Zahl aus Furcht vor Torpedierungen gar nicht wagen, aus Häfen zu gehen... Schwere Zeiten stehen auch uns bevor. Die Durchführung des Unterseebootkrieges würde zum Beispiel für Dänemark gleichbedeutend sein mit der völligen Unterbrechung der landwirtschaftlichen Ausfuhr nach England und unsere Zufuhr besonders von Kohlen. Man kann sich die Folgen gar nicht vorstellen, aber sie werden fürchterlich werden."

Feindliche Heeresberichte.

Russischer Bericht vom 24. Januar. **Westfront:** Die Deutschen griffen nach heftiger Artillerievorbereitung mit beträchtlichen Kräften unsere Abteilungen an, welche die Stellungen zwischen den Tirul-Sümpfen westlich von Riga und dem Aa-Flusse sowie östlich vom Dorfe Kalutzem hielten. Nach wiederholten Angriffen gelang es ihnen unsere Truppen 2 bis 3 Werst in nördlicher Richtung zurückzudrängen. Die erbitterten Kämpfe gehen hier fort. Versuche des Feindes, unsere Stellungen östlich von Tenenfeld und westlich von Illurt anzugreifen, wurden durch unser Feuer vereitelt. In der Gegend von Jelapol zerstreute unsere Artillerie durch wohlgezieltes Feuer eine feindliche etwa ein Bataillon starke Abteilung, die in nordwestlicher Richtung marschierte. — **Rumänische Front:** Bis zur Donau Feueraustausch und Erkundungen unserer Aufklärer. An der Donau gegenüber Tulcea benützten die etwa ein Bataillon starken Bulgaren den Nebel und überschritten in der Frühe den St. Georg-Arm. Unsere Abteilungen vernichteten in einem ungestümen Angriffe, ohne einen Schuß abzufeuern, die übergegangene Abteilung, nahmen 5 Offiziere und 332 Soldaten gefangen und erbeuteten 4 Maschinengewehre. Unsere Verluste betrugen ein Offizier, 41 Soldaten verwundet, ein Soldat tot.

Französischer Bericht vom 24. Januar nachmittags. Im Laufe der Nacht glückten uns verschiedene Handstreiche südlich von Chilly, in der Woevre, bei Regneville. In der Gegend der Seille ziemlich große Patrouillentätigkeit. Ruhige Nacht auf der übrigen Front. **Flugwesen:** Gestern schoß der Leutnant Guynemer sein 26. deutsches Flugzeug ab, das bei Maurepas brennend niederfiel. In der Gegend von Verdun wurden zwei weitere feindliche Flugzeuge abgeschossen, das eine bei Samogneux und das andere im Tale von Spincourt. Es bestätigt sich, daß am 22. Januar ein deutsches Flugzeug durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze getroffen wurde. Nördlich von Louvemont stürzte es zur Erde. Am gleichen Tage beschossen elf englische Marineflugzeuge die Hochöfen von Burbach und Saarbrücken, die beträchtlichen Schaden erlitten zu haben schienen. Eines unserer Flugzeuge beschoß den Bahnhof Dun sur Meuse, dessen Nordteil getroffen wurde.

Französischer Bericht vom 24. Januar abends. Ziemlich heftiger Artilleriekampf im Abschnitte des Caurieres-Waldes. Zwei deutsche Handstreiche, der eine gegen unsere Linien im Abschnitte von Nyssy östlich von Soissons, der andere bei Eparges scheiterten. Wir machten Gefangene. An der übrigen Front zeitweilige Beschießung. — **Luftkrieg:** Im Laufe des Tages wurde ein deutsches Flugzeug in der Umgegend von Baugerelainnel (?) heruntergeholt. — **Belgischer Bericht:** Sehr lebhafte gegenseitige Artillerietätigkeit in der Gegend von Dixmuiden, Steenstrate und Het-Sas. Die belgischen Batterien beschossen mit Erfolg feindliche Stellungen nordöstlich von Boesinghe.

Bericht der Orientarmee: Reichliche Schneefälle an zahlreichen Stellen der Front. Der Artilleriekampf hielt ziemlich heftig an besonders an der von den italienischen Truppen gehaltenen Front und in der Gegend von Gewgheli. Zu melden sind eine russische Unternehmung in der Gegend von Staravina, die Gefangene einbrachte und das Mißlingen eines türkischen Erkundungsvorstoßes bei Kakareska.

Englischer Bericht vom 24. Januar 1917. Ein feindlicher Vorstoß südwestlich Loos wurde leicht abgewiesen. Eine Anzahl Toter und verwundeter Deutscher ist in unseren Händen geblieben. Unsere Verluste sind sehr leicht. Eine andere südlich von Hulluch angreifende Abteilung wurde unter unser Feuer genommen und mit Verlust zurückgetrieben. Wir drangen erfolgreich in die Gräben des Feindes südöstlich Ypern vor. Bedeutende Lufttätigkeit auf beiden Seiten. Eine unserer Maschinen wurde zum Niedergehen gezwungen. Sechs deutsche Flugzeuge wurden zerstört und drei in beschädigtem Zustande zum Niedergehen gezwungen. Zwei weitere unserer Maschinen werden vermißt.

Bonar Law über Wilsons Botschaft.

In einer Versammlung in Bristol führte Bonar Law, der im Namen des Kabinetts sprach, in Beantwortung der Rede Wilsons aus: Das Ende des Krieges ist der Frieden. Die Deutschen machten uns ein angebliches Friedensangebot. Es erhielt von den Alliierten die Antwort, die es verdiente. **Die Rede Wilsons ist eine aufrichtige Rede.** Es ist unmöglich, daß Wilson und wir die Sache vom gleichen Standpunkt aus ansehen. Amerika ist neutral, wir sind nicht neutral. Präsident Wilson beabsichtigt, jetzt einen Frieden zustande zu bringen und ihn für die Zukunft zu sichern. **Das ist auch unser Ziel** und unser einziges Ziel. Er hofft den Frieden durch einen Friedensbund zu sichern. Es wäre nicht gerecht, jene Vorschläge bloß als eine Utopie anzusehen. Ebenso wie jetzt die Schlichtung eines Privatstreites durch das Schwert etwas Undenkbares sein würde, glaube ich, daß die Zeit kommen wird, wo alle Nationen der Welt sich beteiligen werden an demjenigen, was Cromwell als seine Lebensarbeit betrachtete, nämlich als ein Sicherheitswächter zu handeln, um den Frieden in Europas Gemeinwesen zu bewahren. Die Zeit wird kommen, hoffe ich. Aber dieser Gegenstand ist nicht eine abstrakte Frage für die Zukunft, sondern **eine Frage auf Leben und Tod für den jetzigen Augenblick.** Generationenlang haben menschenfreundliche Männer von gutem Willen und von allen Nationen darnach gestrebt, durch Friedenskonferenzen und andere Mittel den Krieg unmöglich zu machen, oder wenigstens die Greuel dieses Krieges zu mildern. Durch welches Mittel können aber, wenn der Krieg einmal entbrannt ist, solche (völkerrechtliche) Hindernisse gegen die Barbarei wirksam gemacht werden? Bonar Law wiederholte dann die alte Lüge über angeblich deutsche Greueltaten und fuhr fort: Das alles ist geschehen, und kein neutrales Land war imstande, diesen Greueln ein Ende zu machen. Also müssen wir andere Mittel benützen, um diesen Dingen ein Ende zu bereiten, nicht aus Eroberungssucht oder aus dem Wunsche nach glänzendem Siege. Wir haben das Friedensangebot Deutschlands verworfen nicht aus Rachgier, sondern weil es dann einen Frieden gäbe, welchen die Deutschen als Sieg begrüßt hätten. Es wäre ein Frieden, der die deutsche Militärmaschine ungeschwächt ließe und mit dem Nimbus des Erfolges bekränzte. Der Friede würde die Herrschaft über diese Militärmaschine in den Händen von Männern lassen, die sie Generationen hindurch zum Kriege bereit machten. Und diese Vorbereitungen würden von neuem beginnen. Unser Ziel ist das gleiche, wie das von Wilson. Die Herzen unseres Volkes sehnen sich nach dem Frieden. Wir beten für einen Frieden, der uns diejenigen, die unsere Schlachten schlagen, sicher zurückbringt, und um einen Frieden, der bedeutet, daß diejenigen, welche nicht heimkehren, ihr Leben nicht vergeblich geopfert haben.

Die Pariser Presse zu Wilsons Botschaft.

In den Besprechungen der Pariser Blätter über die Botschaft des Präsidenten Wilson herrscht das Bestreben vor, es mit Wilson nicht zu verderben. Man erkennt durchweg seine guten Absichten an und hebt hervor, daß seine allgemeinen Forderungen über das Nationalitätenprinzip mit den Ansichten des Vierverbandes übereinstimmten. Wilson spreche als neutraler Amerikaner, dessen Standpunkt für beide Kriegsparteien unannehmbar sei. Von der reaktionären Presse wird besonders stark der Satz vom Frieden ohne Sieg kritisiert. Für die angegriffene Entente müsse es eine Sühne geben. Der „Figaro" schreibt: Man ist über den ungeheuren Abstand bestürzt, der diesen Traum von der Wirklichkeit trennt. — Der „Matin" sagt: Wilson verkenne alle Lehren der jüngsten Geschichte. — „Echo de Paris" erklärt: Wer jetzt Gerechtigkeit in der Welt will, muß gegen unsere Mörder sein. — „Libre Parole" und „Oeuvre" fordern Wilson auf, sich nicht in Angelegenheiten zu mischen, die ihn nichts angingen.

Keine Debatte über Wilsons Botschaft.

Reuter meldet aus Washington: Der Antrag des republikanischen Senators Cumings, eine ausführliche Debatte über die Botschaft Wilsons abzuhalten, wurde vom Senat abgelehnt.

Der russische Oppositionsführer Miljukow verhaftet?

„National" meldet aus Petersburg über Kopenhagen: Miljukow, der Führer der Kadettenpartei, soll verhaftet worden sein. Seine Verhaftung habe tiefen Eindruck gemacht. Die Volksstimmung gegen die Reaktion besitzt im Großfürsten Nikolaus einen nützlichen Fürsprecher. Der Großfürst soll sich nach einigen Meldungen nicht krank in Tiflis, sondern in Petersburg aufhalten, wo er auch bei den jüngsten Ereignissen eingegriffen haben soll. Er scheint in Zukunft zu einer immer bedeutenderen Rolle berufen zu sein.

Zur Beschlagnahme der griechischen Handelsschiffe durch England.

„Verdensgang" bezeichnet die Zwangsbefrachtung griechischer Schiffe als einen sehr starken Eingriff der britischen Regierung in die Rechte eines neutralen Landes, weshalb alle neutralen Länder allen Grund hätten, die Sache mit Interesse zu verfolgen.

Zum Besuch der Parlamentspräsidenten in Berlin.

Der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses Dr. Sylvester, der vorletzte Nacht aus dem Deutschen Hauptquartier nach Wien zurückgekehrt war, erzählte in einer Unterredung mit einem Zeitungsvertreter, daß die Zusammenkünfte der Parlamentspräsidenten fortgesetzt werden würden. Die nächste solle in Konstantinopel stattfinden. Dr. Sylvester drückte die größte Befriedigung über den in Berlin ihnen zuteilgewordenen Empfang aus, welcher der denkbar wärmste und herzlichste gewesen sei. Er sprach die Ueberzeugung aus, daß die Zusammenkünfte von großer Bedeutung seien und zweifellos in der breitesten Oeffentlichkeit Zeugnis davon ablegen würden, wie innig der Zusammenschluß der Völker der Vierbundstaaten ist.

Die auswärtige Politik Japans.

Aus Tokio wird vom 23. d. M. gemeldet: Im Parlament gab der Premierminister eine Darlegung der auswärtigen Politik Japans und seines Zusammenwirkens mit den Alliierten und fügte hinzu, Japan unterhalte die herzlichsten Beziehungen mit den Neutralen, besonders mit China. Japan scheue keine Anstrengungen, um mit diesem Lande die Beziehungen gegenseitigen Vertrauens und Beistandes zu pflegen. Das Oberhaus nahm einstimmig einen Beschlußantrag an, in dem die Sympathie Japans mit den im Kriege befindlichen Alliierten zum Ausdruck gebracht wird.

Amerika und die angeblichen belgischen Grausamkeiten.

Aus Washington wird gemeldet: Das Kongreßmitglied Mc. Lenore brachte einen Antrag ein, indem ein Bericht der amerikanischen Konsule in Belgien gefordert wird über das, was sich in ihrem Amtsbereiche hinsichtlich der angeblichen Grausamkeiten zugetragen habe. Der Antrag sagt: Berichte über angebliche Grausamkeiten, die von den Besatzungen in Belgien begangen worden sein sollen, sind andauernd in den Vereinigten Staaten verbreitet worden. Der Präsident ist in strenger und ungerechter Weise getadelt worden, weil er diese angeblichen Grausamkeiten in seiner kürzlichen löblichen Friedensnote nicht erwähnt hat. Daher sollte zur Information des amerikanischen Volkes ein Bericht gefordert werden. Der Antrag wird als ein Wunsch aufgefaßt, der bestimmt ist, zu beweisen, daß die Berichte über die angeblichen deutschen Grausamkeiten entweder stark übertrieben oder erfunden worden seien.

Streik der Munitionsarbeiterinnen von Schneider-Creusot.

Der „Temps" meldet aus Havre, daß die Munitionsarbeiterinnen von Schneider-Creusot in Harfleur unerwartet in den Ausstand getreten seien. Der Munitionsminister Thomas habe die Arbeiterinnen durch Maueranschläge aufgefordert, die Gefahr zu bedenken, die durch den Ausstand für die Landesverteidigung entstehe, und sofort die Arbeit wieder vollständig aufzunehmen. Andernfalls würden die Arbeiterinnen zwangsweise eingestellt werden.

Amerika gestattet die Bewaffnung der Handelsschiffe.

Reuter meldet aus Washington: Das Kriegsamt hat verfügt, daß Handelsschiffe, welche ausschließlich für die Verteidigung bewaffnet sind und den Panamakanal benutzen, ebenso behandelt werden sollen wie andere Handelsschiffe.

Die Operationen des Alpenkorps vom Roten Turm-Paß bis Titu.

II.

Die Kämpfe um den Roten-Turm-Paß.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

In den letzten Tagen der Schlacht bei Hermannstadt leitete der Feind zur Entlastung der umklammerten 1. Armee einen Offensivstoß seiner 2. und Nord-Armee aus dem Fogaraser Gebirge und nordöstlich ein. Während im Goergeny-Gebirge der Angriff abgeschlagen wurde, mußte auf dem Südflügel eine österreichisch-ungarische Kavalleriedivision dem Druck nachgeben. General von Falkenhayn entschloß sich sofort zu neuem Angriff. Unmittelbar aus der Umfassungs- und Angriffsoperation bei Hermannstadt wurden die Hauptkräfte der 9. Armee in nordöstlicher Richtung abgedreht und zum Vorstoß gegen den verfolgenden linken Flügel der rumänischen 2. Armee auf die von Hermannstadt nach Fogaras und Schäßburg (Szegesvar) führenden Straßen angesetzt.

Dem Alpenkorps fiel die Aufgabe zu, mit den in der Verfolgung auf den Roten-Turm-Paß begriffenen und dem Korps nun unterstellten Teilen der 9. Armee beiderseits des Passes bis auf den Gebirgskamm vorzustoßen und die Sicherung nach Süden in allgemeiner Linie Streslesei—Westhang des Surul zu übernehmen.

Während des herrlichen Kampf- und Siegeszuges der Armee Falkenhayn durch den Geisterwald nach Kronstadt rang das Alpenkorps in erbitterten Gefechten um die steilen Höhen östlich und westlich des Passes. Zwei Brennpunkte hoben sich in den nun folgenden Tagen schwerer Kämpfe hervor:

Westlich des Passes: Die Höhenstellung in Linie Mt. Murgaso (1768)—[illegible] (1581).

Oestlich des Alt: Die Angriffe zur Gewinnung des Gebirgskammes westlich des Surul.

Am 1. 10. erneuerte der Feind seine bis dahin vergeblichen Angriffe gegen die Linie Caineni—Mt. Robu, während auf den von Süden heranführenden Bahn- und Straßenlinien neue Kräfte im Anmarsch waren und auch im Rücken unserer Stellungen versprengte Abteilungen sich nach Süden durchzuschlagen versuchten. So griff in der Nacht vom 2. zum 3. 10. ein feindliches Bataillon mit Teilen einer Kolonne aus den Waldungen nördlich des Vadului unsere Sicherungsabteilung plötzlich im Rücken an. Nach heftigem Kampf und unter Verlusten von 100 Gefangenen entkam ein Teil dieses Bataillons (vom rum. J.-R. 49) nach Süden. An demselben Tage wurden vereinzelte Angriffe gegen den Mt. Murgasu und Vorstöße stärkerer Kräfte gegen den Vadului abgeschlagen, nachdem hier der Gegner unsere Sicherungslinie bereits durchbrochen hatte. Ein am 5. 10. angesetzter eigener Gegenangriff am Murgasu und Vadului stieß auf überlegenen Feind, brachte auf dem rechten Flügel aber einigen Geländegewinn. Am folgenden Tage erlitt der Gegner ein kleines Mißgeschick: ein Ersatztransport des rumänischen Jägerregiments 5 hatte von dem am Murgasu stehenden rum. J.-R. 66 eine falsche Anweisung erhalten, marschierte ahnungslos in unsere Stellung und wurde dort abgefangen. Der 7. Okt. brachte einen erfreulichen Fortschritt: etwa 2 feindliche Bataillone griffen vom Nachmittag bis in die Nacht wiederholt zwei am Vadului stehende bayrische Kompagnien an. Nach hartem Kampf mußte sich unter starken Verlusten der Feind in das Caineni-Bachtal zurückziehen, während gleichzeitig vom Paße aus rumänische Abteilungen vom Osthang des Vadului vertrieben wurden.

Zur Gewinnung der Sicherungslinie östlich des Passes war eine Gruppe über die Linie rumänische Paßgrenze—Varful Boului (1166) angesetzt worden, unterstützt durch eine Stoßgruppe aus Gegend Also-Sebes (6 Kilometer südöstlich N. Talmacz). Starke feindliche Kräfte mit zahlreichen Maschinengewehren, Gebirgs- und schwere Artillerie hatten sich auf dem Kamm des Fogaraser Gebirges zwischen Surul und Altfluß eingegraben.

Kälte und heftige Schneestürme erschwerten den Anstieg und den Vorstoß. Die am 10. 10. planmäßig angesetzten Angriffe gegen Höhe 1824 (6 Kilometer westlich des Surul) kamen im umfassenden Feuer des Verteidigers zunächst zum Stehen.

Inzwischen war die 9. Armee durch den Geisterwald und über Kronstadt vorgestoßen, hatte die 2. rumänische Armee völlig geschlagen (9. 10.) und in das Gebirge zurückgeworfen. Auch die rumänische Nordarmee wich in östlicher Richtung aus. Zur Oeffnung der in Feindesland führenden Paßstraßen befahl General v. Falkenhayn den allgemeinen Vormarsch über die Linie Campulung—Sinaia und durch das Bodzatal.

Das Alpenkorps erhielt die Weisung, die Rote Turm-Paßstraße zu öffnen und zunächst nach Gegend Curtea de Arges vorzugehen. Für diese Operation wurde aus dem Alpenkorps und zwei inzwischen herangeführten k. und k. Gebirgsbrigaden die „Gruppe Krafft v. Delmensingen" gebildet. Aus den Kämpfen zur Gewinnung örtlicher Sicherungsabschnitte mußte nun zum Angriff mit weitem Ziel angetreten werden.

Der stark befestigte und hartnäckig verteidigte Paß war nur durch ausholende und wiederholte Umfassungsbewegungen über Gebirgszüge zu öffnen. Genltn. Krafft von Delmensingen entschloß sich, den Hauptdruck auf das Gelände östlich des Passes zu legen. Ein Vorstoß aus dem Fogaraser Gebirge sollte zunächst die starke Mormontastellung umfassen und später Hand legen auf die nach Curtea de Arges führende Straße. Da aus taktischen Erwägungen der Hauptangriff auf dem westlichen Altufer nicht in Frage kam, aus dem Fogaraser Gebirge aber keine einzige fahrbare Straße für den Nachschub zur Verfügung stand, wurde als erstes und nächstes Operationsziel die Gewinnung der wichtigen Straßenabschnitte Caineni—Golotreni und Caineni—Salatrucu betrachtet.

Als linke Stoßgruppe wurde eine Gebirgsbrigade (k. u. k. 2.) über den Moscopulpaß in Richtung Mt. Fruntu angesetzt. Sie trat unmittelbar nach starken Märschen, die teilweise innerhalb 30 Stunden 63 Kilometer vorwärts geführt hatten, aus Gegend Felek (am Alt südöstlich Hermannstadt) den Anstieg zur Moscopulscharte an und nahm am frühen Morgen des 17. 10. den Paß sowie die Höhe 2318 westlich des Passes im Sturmangriff.

Auf dem rechten Flügel hatte inzwischen die andere Gebirgs-Brigade (k. u. k. 10.) im Vorgehen über den Mt. Robu in Richtung Golotreni (an der Lotru-Mündung) am 16. 10. die Pietroasa genommen, während die Besetzung des Veveritarückens erst am Abend gelang. Nach erbitterten Kämpfen und heftigen Gegenangriffen starker Teile der aufgefüllten rumänischen 12. J.-D. mußte die gewonnene Stellung zunächst wieder aufgegeben werden.

Zwischen den beiden Flügelgruppen kämpfte die Alpendivision frontal vom Altfluß bis zum Surul und gewann langsam Boden, da starker Schneefall im Fogarasergebirge die Bewegungen erheblich verzögerte.

Die linke Flügelgruppe setzte ihren Vorstoß nach Süden fort und erreichte am Abend des 18. 10. Gegend Salatrucu und nordöstlich — da bereitete ein Wettersturz am 20. 10. dem Vorgehen ein Ende. Die Temperatur sank rasch auf 15 Grad Kälte. Ein rasender Sturm trieb dichte Schneemassen über die Höhen und bedeckte in wenigen Stunden die einzige Nachschubstraße der linken Gruppe im Moscopulpaß mit einer 1½ Meter hohen Schneedecke. Der bisher für Tragtiere brauchbare Saumpfad wurde ungangbar. In Eile mußten aus Ersatzformationen Trägerkolonnen gebildet werden. In mühevoller Arbeit mußte Munition und Verpflegung durch den verschneiten Paß und über den Mt. Fruntu nachgeführt werden. In dieser kritischen Lage wurde die linke Flügelgruppe zur Verkürzung der gefährdeten rückwärtigen Verbindungslinie auf den Mt. Fruntu und später, da auch diese Stellung nicht mehr zu verpflegen war, auf die Poiana Lunga zurückgenommen.

In der Front trat inzwischen ein Umschwung der taktischen Lage ein: Der Feind begann unter dem Druck des bisherigen Vorgehens unserer linken Gruppe seine Stellungen östlich des Alt und am Ostkange des Vadului zu räumen. Unsere Truppen blieben dem stets erneuten und heftigen Widerstand leistenden Gegner hart an der Klinge, während auf dem rechten Flügel die Veveritastellung wiedergenommen wurde. Oestlich des Passes wurde der Angriff gegen die beherrschende stark ausgebaute Mormontastellung als Schlüsselpunkt der hinter ihr liegenden befestigten Höhenlinie Bumbuesti—Janoaga eingeleitet und durchgeführt. Nach wechselvollen heftigen Kämpfen ging am 28. 10. der Feind mit etwa 10 Kompagnien aus den bewaldeten Schluchten südöstlich des Mormontarückens zum Gegenangriff vor. Dichter Nebel begünstigte seinen Vorstoß bis auf etwa 30 Meter an unsere Stellungen. In dem dann plötzlich einsetzenden Maschinengewehr- und Handgranatenfeuer flutete er in Panik und unter Zurücklassung von 350 Toten zurück. Ein von dem angegriffenen, kaum noch 300 Mann starken Jägerbataillon sofort angesetzter Gegenangriff brachte die ganze feindliche Front zum Wanken. Nachbargruppen schlossen sich an. In prachtvollem Draufgehen wurde noch am Abend die ganze Linie Janoaga—Mormonta genommen. Mit drei eroberten Maschinengewehren fielen 15 Offiziere und über 400 Mann in die Hand des nur geringe Verluste erleidenden Angreifers.

Der bisherige nur in großen und flüchtigen Umrissen gezeichnete Verlauf der Kämpfe des Alpenkorps zeigt wohl die besonderen Eigenarten dieser Operationen:

In unzusammenhängenden Gruppen leistete auf stark befestigten Bergstellungen der Verteidiger heftigen Widerstand. Der eigentliche, bis zu 500 Meter breite Paß mit steilen Felswänden, häufig nur Raum lassend für das Flußbett, während Bahn- und Straßenzug in den Felsen gesprengt ist, wurde ebenfalls erbittert vom Gegner gehalten. Der frontale Angriff in der Talstraße gewann nur langsam und schrittweise Boden. Die Angriffe gegen die Höhenstellungen erforderten weit ausholende Umfassungsbewegungen. Oft konnte eine solche Gruppenstellung nur nach vorheriger Erstürmung weiter südlich gelegener Stellungen und durch Bedrohung im Rücken wirksam angefaßt werden. Erst die gefährdete Rückzugslinie veranlaßte die Verteidigungsgruppe zur Räumung ihrer Bergstellung. So ergaben die Kämpfe gewissermaßen ein schachbrettförmiges Operationsbild, über dessen Angriffsfelder der Vorstoß hier frontal, dort in der Diagonale, an anderer Stelle wieder von rückwärts geführt werden mußte. Die Vorbereitung und Durchführung derartiger Angriffe im winterlichen Hochgebirge und in Anlehnung an unzureichende, über verschneite Saumpfade geleitete Nachschublinien erfordert naturgemäß erhebliche Zeit. So sehen wir bisher und in der Folge die Gruppe Krafft über einen Monat hindurch in heftigen Einzelangriffen und im unermüdlichen schrittweisen Vorarbeiten zur Oeffnung der Paßstraße und zur Gewinnung des Ausganges in Richtung Rimnicul-Valcea und der Seitenverbindung nach Curtea de Arges.

Die Tage vom 6. bis 8. 11. brachten heiße Kämpfe, besonders auf dem östlichen Altufer in allgemeiner Linie Mt. Sate—Perisani und südwestlich. Bis zum letzten Augenblick des Sturmangriffes setzte sich der Gegner hartnäckig zur Wehr. Südöstlich Perisani mußte am 7. 11. eine rumänische Kompagnie bis auf zwei Mann im Handgemenge niedergemacht werden. Vor der Front einer einzigen Kompagnie wurden 89 Tote gezählt. In Einrechnung der blutigen Verluste mögen allein die Einzelgefechte des 6. 11. dem Gegner 1600 Mann gekostet haben. An diesem Tage hatte eine Brigade (Bayr. Inf.-Leib-Regt. und ein Jäger-Regt.) durch kühnen Flanken-

---

Ein verwickelter Fall.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach. 53

„Wie, das fragen Sie noch?" rief sie und ihr Auge blitzte ihn feindselig an. „Sie scheinen sehr naiv zu sein. Sie haben uns kompromittiert und uns in der hiesigen Gesellschaft unmöglich gemacht. Genügt Ihnen das noch nicht?"

„Weil man mich unschuldiger Weise festgesetzt hat, deshalb habe ich Sie kompromittiert? Diese Auffassung der Dinge zeugt allerdings von einem seltenen Gemüt!"

„Gemüt hin, Gemüt her, jetzt liegt jedenfalls die Sache so, daß wir genötigt sind, uns wieder jenseits des Wassers zu verfügen, und das durch Ihre Schuld. Wissen Sie, wohin sich augenblicklich mein Vater begeben hat?"

Sie trat dicht an ihn heran und sah ihn haßerfüllt an.

„Er hat eine Vorladung vor den Untersuchungsrichter erhalten, man wirft ihm nichts mehr und nichts weniger vor, als daß er die Marke, die Sie gestohlen haben sollen, Ihnen abgekauft, was weiß ich, vielleicht gar mit Ihnen unter einer Decke gesteckt hat. Ha ha ha!"

Und sie brach in hysterisches Gelächter aus, dann aber ermannte sie sich und sagte: „Und nun sind Sie wohl auf jeden Fall befriedigt, zu weiteren Erklärungen halte ich mich nicht verpflichtet, und ich bitte Sie jetzt dringend, unser Haus zu verlassen. Im übrigen erwartet mein Vater noch auch ich, Sie jemals in diesen Räumen wiederzusehen."

Sie wollte mit einem unmerklichen Kopfnicken an ihm vorbeirauschen, aber er vertrat ihr noch einmal den Weg.

„Amelie, hören Sie mich an," rief er mit dem Mute der Verzweiflung, „ich kann mir nicht denken, daß nun alles zwischen uns aus sein soll, zumal ich Ihnen heilig schwöre, daß ich an alledem unschuldig bin! Stoßen Sie mich nicht zurück, ich werde toll, ich werde wahnsinnig, wenn ich daran denke, mit welchen Hoffnungen und Erwartungen ich hierher kam."

„Leben Sie wohl!"

Sie wandte sich nach der Tür.

„Amelie!" schrie er, vom Zorn über das herzlose Weib überwannt, „ich warne Sie! Sie tun mir Unrecht, blutiges Unrecht, und ich bin nicht der Mann, mir das bieten zu lassen!"

„Also auch noch Drohungen?" sagte sie mit hochmütiger Kälte, um gleich darauf zu rufen: „Bodo!"

Sofort wurde die Tür aufgerissen, und der junge Offizier trat mit festen Schritten herein und stellte sich wie schützend neben Amelie.

„Du wünschest, Amelie?"

Der Ingenieur stand wie vom Donner gerührt. Dann brach er in ein wahnsinniges Gelächter aus.

„Ach, daher diese stolze Kälte! Daher dieser schmähliche Empfang! Weil der Eine gerade nicht da ist, nimmt man schnell den ersten besten Andern, der gerade in der Nähe ist und sich darbietet! Haha, viel Glück zu der Acquisition, Herr Leutnant! Jetzt endlich fällt es mir wie Schuppen von den Augen! Sie liebt Sie ebensowenig, als sie mich geliebt hat, denn sie liebt nur einen einzigen, und das ist sie selbst! Ich gratuliere, ich gratuliere, ich gratu — —"

„Führe mich zum Wagen, Bodo!" herrschte sie ihren Bräutigam an, indem sie fast vor Wut erstickte. „Und Sie, verlassen Sie schleunigst mein Haus, falls Sie nicht vorziehen, von meinem Diener hinausgeworfen zu werden!"

Hocherhobenen Hauptes schritt sie am Arme Bodos hinaus, während Rynhart ihr wie einer Erscheinung nachblickte und sich immer an den Kopf faßte, um zu sehen, ob er nicht alles nur geträumt habe. Dann aber nahm er seinen Cylinder und schritt gesenkten Hauptes durch die Zimmerflucht hinaus in die herbstliche Luft. Es sprühte ein feiner Regen, aber er merkte es nicht und schritt immer weiter und weiter, ohne zu wissen, wohin.

13. Kapitel.

Der Geheimrat hätte es gern verhindert, daß die Tochter seines verstorbenen Freundes vor den Untersuchungsrichter zitiert wurde, aber er mußte, nachdem der Stein einmal ins Rollen gekommen, es schon geschehen lassen, daß alle Zeugen, die zur Aufklärung des Falles in Betracht kamen, zur Aussage herangezogen wurden. Und da war natürlich Elisa Reinhardt die bedeutendste. So wurde sie denn vorgefordert und war zum größten Erstaunen ihres früheren Herrn sogar so offenherzig, von ihrem verdächtigen Funde zu reden, von dem Fabritius aus Rücksicht auf sie gänzlich vor dem Richter geschwiegen hatte.

Jetzt lag auch der Wachsabdruck bei den Akten, und er diente sicher nicht dazu, die Ueberzeugung von Rynharts Schuld zu erschüttern. Ueberdies hatte der Geheimrat die Mitteilung erhalten, daß auch Wehrenpfennig in allerkürzester Zeit vorgefordert werden würde, um sich über den redlichen Erwerb der Mauritius auszuweisen, und dann mußte ja die ganze Wahrheit an den Tag kommen.

Ein Punkt war noch aufzuklären, und das waren die in letzter Zeit, also während der Haft Rynharts, inszenierten Einbrüche, die in fast gleicher geheimnisvoller Weise wie derjenige in seiner Wohnung ausgeführt worden waren. Aber Satinar hatte seine feste Meinung dahin ausgesprochen, daß diese Aehnlichkeit jedenfalls nur eine zufällige sei, und daß eine oberflächliche Untersuchung schon imstande sein werde, seine Ansicht zu bekräftigen. Er hatte sich auch schon seit einigen Tagen ans Werk gemacht, diesem neuen Geheimnis auf die Spur zu kommen, und Fabritius zweifelte bei den enormen Fähigkeiten dieses merkwürdigen Mannes nicht im geringsten, daß er es bei weitem eher herausbaben würde als die zünftigen Wächter und Hüter der Ordnung.

Darin hatte er sich auch nicht getäuscht, obwohl Satinar seit einiger Zeit durchaus nicht mehr auf seiner alten Höhe stand und dies bei seiner angeborenen Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit, auch gegen sich selbst, gar wohl empfand. Das Schicksal seiner beiden Söhne betrübte ihn tief, und zwar das seines zweiten nicht minder wie das des ersten. Chrysostomos war geisteskrank oder doch wenigstens nahe daran, das stand für ihn außer Frage, und wie sollte das enden, wenn in seinen Verhältnissen, in seinem Tun und Treiben keine Aenderung eintrat! Unwillkürlich stellten sich bei ihm die heftigsten Selbstvorwürfe ein, er beschuldigte sich, daß er sich niemals um seinen ersten Sohn bekümmert, der bei anderer Erziehung und besserer Pflege vielleicht ein ganz anderer Mensch geworden wäre.

Auch sein zweiter Sohn machte ihm große Sorgen. Der Junge war in seinem Benehmen verändert; er war unlustig zur Arbeit, wortkarg und verschlossen, und nichts schien ihm Spaß zu machen.

daß vom Mt. Cozia das Becken von Perisani östlich des Alt geöffnet. Bei einer Erkundung zur Durchführung des Angriffs gegen die Poiana Spinului durch das bayr. Leib-Infanterie-Regiment starb dessen Führer, Prinz Heinrich von Bayern, in der Nacht vom 7. zum 8. 11. den Heldentod. „Noblesse oblige" waren die letzten Worte dieses tapferen Führers. In der Morgendämmerung wurde seine Leiche an den angreifenden Bayern vorbei zu Tal getragen. Tote Rumänen auf der erstürmten Poiana Spinului zeugten von der Erbitterung seines Regiments.

Am 9. 11. wurde mit der Einnahme der Mt. Cozia-Stellung auf dem östlichen Altufer die schlimmste und schwierigste Stelle der Paßstraße überwunden.

Nach Verstärkung der Gruppe Krafft durch eine neue Division wurde auf dem Westufer über den Lotru-Abschnitt um den 18. 10. das Gelände Barful Manestilor—Mt. Sida, auf dem Ostufer die allgemeine Linie: Höhe nordöstlich Calimanesti und das Gelände beiderseits Straße Calimanesti—Unghureni sowie die Ghitu-Höhe (1632) erreicht.

Nach dem erfolglosen Versuch durch Einsatz der rumänischen 7. J.-D. dem vorstoßenden Alpenkorps nochmals Halt zu gebieten, wich der Gegner am 24. 11. auf der ganzen Front. Am folgenden Tage nahm der rechte Flügel des Alpenkorps Rimnicul—Valcea, während die neuherangeführte Division dem Feinde die noch gehaltene Topologu-Stellung in kühnem Sturmangriff mit offen auffahrenden Batterien entriß.

Am 27. 11. war der Gebirgsausgang des Roten-Turm-Passes geöffnet.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Reichskanzler über Ernährungsfragen. Die Reichstagsfraktion der fortschrittlichen Volkspartei hat im Dezember den maßgebenden Stellen eine eingehende Denkschrift über die Ernährungsfragen unterbreitet, auf die eine Antwort des Reichskanzlers erfolgt ist, die besagt: Mit Recht wird der Grundsatz betont, daß die menschliche Ernährung der tierischen Ernährung überall da vorzugehen hat, wo die unmittelbaren Zufuhren von Feldfrüchten oder anderen Nahrungs- und Futtermitteln zur menschlichen Ernährung eine bessere, wirtschaftlichere Ausnützung bietet als ihre Verfütterung. In dieser Richtung hat der Präsident des Kriegsernährungsamtes bereits durch verschiedene Maßnahmen eingegriffen, so durch die Einstellung der Gerstenlieferung für neue Mastverträge durch die Verarbeitung von Hafer zu Nährmitteln, die Verwendung von Gerste zur Brotstreckung, die Einschränkung der Kartoffelverfütterung, ferner durch die Anordnung, daß **aus Rumänien in erster Linie zur menschlichen Ernährung geeignete Waren**, sowie Fette aller Arten, Fleisch und Hülsenfrüchte einzuführen sind. Die inzwischen erfolgte weitere Herabsetzung des Braukontingents verfolgt das gleiche Ziel. Andere Maßregeln, wie die schärfer Ueberwachung der Vieh- und Schweineanlieferungen, die Regelung der Abnahme von Magervieh und Magerschweinen durch die Viehhandelsverbände, die Herabsetzung der Mastkälberpreise und des Schlachtalters der Kälber, sowie die Anrechnung der Ferkelschlachtungen auf die Schweinelieferungen, wirken gegen die Haltung eines im Verhältnis zu den Futtervorräten zu hohen Vieh- und Schweinebestandes bei dem großen Werte eines starken Vieh- und Schweinebestandes als Rücklage. Für den Fall dringender Art und der Tragweite jeden unzeitigen Eingriffes wird sich wegen weiterer Maßnahmen erst Entscheidung treffen lassen, wenn neben dem vollständigen Ergebnis der Viehzählung die Ergebnisse der nach Beendigung des Ausdrusches vorgesehenen Aufnahmen der Körnerfruchtbestände vorliegen.

Kriegsopfer der deutschen Zeitungen. Die „Deutsche Parlaments-Correspondenz" berichtet: In manchen nicht unterrichteten Schichten besteht noch immer die Auffassung, daß der Krieg mit seinen das Interesse aller Volkskreise in Anspruch nehmenden Ereignissen für viele Zeitungen eine Zeit der Ernte ist. Wie gänzlich falsch diese Annahme aber tatsächlich ist, ergibt sich aus der ungeheuren Verteuerung des Betriebes durch ganz außerordentliche Steigerungen der Rohmaterialienpreise und aller Unterhaltungskosten. Wenn der Leser am Morgen und Abend in gewohnter Weise seine Zeitung liest, denkt er wohl am wenigsten daran, unter welch schwierigen Verhältnissen und in welch aufopfernder Arbeit aller Kräfte ihm die Kenntnis aller wichtigen Tagesereignisse vermittelt wird, und wie die Bezugspreise heute in keinem Verhältnisse mehr zu den tatsächlichen Aufwendungen stehen. Von allen Ländern der Erde haben die deutschen Zeitungen die billigsten Bezugspreise. Die deutsche Zeitungsverlegerschaft hält mit einer Opferwilligkeit durch und allen Schwierigkeiten gegenüber mit einer Kraftanstrengung stand, die höchste Anerkennung verdient. Die deutsche Presse spricht nur selten von ihren häuslichen Mühen und Sorgen in dieser Kriegszeit, dafür aber gibt der preußische Staatshaushaltplan für 1917 in einem einzigen Satze beredten Aufschluß über die Opfer der deutschen Presse: Die Anzeigengebühren des „Deutschen Reichs- und Königlich Preußischen Staatsanzeigers" sind nämlich für 1917 um 442 800 Mk. **niedriger** angesetzt, als im Vorjahre. Der Anschlag begründet dies kurz und bündig mit dem Satze: „**Weniger infolge Rückganges der Zahl der Anzeigen.**" Dieses Weniger beträgt nämlich nicht weniger als über ein **Drittel des Ertrages** an Einrückungsgebühren. Der „Reichs- und Staatsanzeiger" kann eine solche hohe Mindereinnahme letzten Endes auf Kosten der Steuerzahler aushalten, was dies aber für eine Tageszeitung unter Berücksichtigung der gesteigerten Herstellungskosten bedeutet, wird sich auch der Leser leicht ausrechnen können.

Die versorgten bayerischen Kurorte. Wie aus München gemeldet wird, hat die Reichsfleischstelle den bayerischen Winterkurorten hunderttausend Kilo Gefrierfleisch zur Fremdenverpflegung überwiesen.

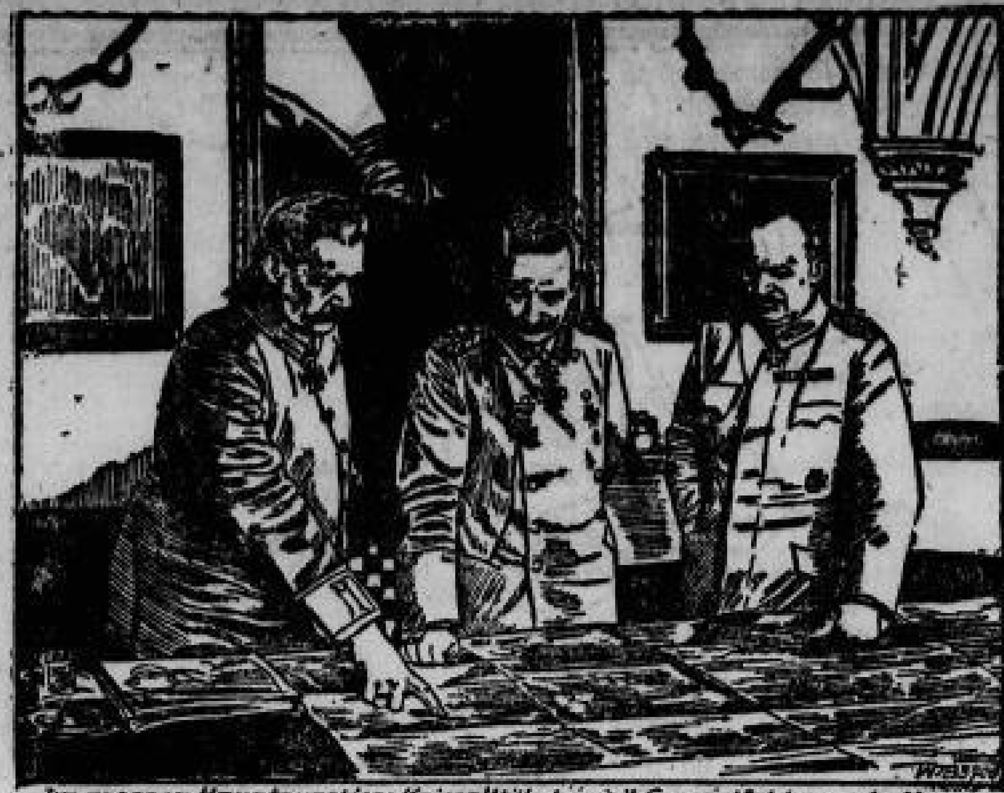
Jesco v. Puttkamer †. Wie gemeldet wird, ist Jesco von Puttkamer, der einstige langjährige Gouverneur von Kamerun, in Berlin gestorben.

Keine Verlängerung der Polizeistunde für Kaisersgeburtstag. Auf das Gesuch des Deutschen Gastwirte-Verbandes an den Reichskanzler um Verlängerung der Polizeistunde am 27. Januar, Kaisersgeburtstag, ist vom Staatssekretär Dr. Helfferich in Vertretung des Kanzlers nachstehende ablehnende Antwort ergangen: „Die Gründe, welche dazu führten, für die Silvesternacht einen späteren Schluß der Gast- und Schankwirtschaften zuzulassen, liegen für den 27. Januar 1917, den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs, nicht vor. Auch dürfte es der allerhöchsten Absicht nicht entsprechen, in dieser ernsten Zeit Feiern über die für den allgemeinen Schluß der Gast- und Schankwirtschaften vorgesehene Stunde auszudehnen. Es kann daher dem Antrag des Verbandes vom 9. Januar 1917 eine weitere Folge nicht gegeben werden.

Kunst und Wissenschaft.

Im Dresdner Königlichen Opernhause wurde die Oper „Ariadne auf Naxos" von Richard Strauß in der Neubearbeitung zum ersten Male aufgeführt.

„Kater Lampe" hoffähig. Der König und der Kronprinz von Sachsen wohnten dieser Tage einer Aufführung des „Kater Lampe" von Emil Rosenow bei. Obwohl die Komödie des verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten seit mehreren Jahren auf dem Spielplan des Königlichen Schauspielhauses in Dresden steht, wurde sie, wie das „Chemn. Tgbl." mitteilt, bisher von Mitgliedern des Hofes nicht besucht.



Im grossen Hauptquartier: Kaiser Wilhelm mit Generalfeldmarschall von Hindenburg u. d. Ersten Generalquartiermeister Ludendorff beim Kartenstudium.

Über die Verwertung von Roßhaaren

schreibt Frau Ida Wegner, daß sich Roßhaare, wie auch Rinder- und Ziegenhaare vorzüglich zu Polsterungen eignen. Die gesammelten Haare werden eine Zeitlang in warmes Seifen- oder Sodawasser eingeweicht und so oft gewaschen, bis das letzte Wasser restlos sauber bleibt. Man spült sie zuletzt und läßt sie auf Brettern ablaufen und gut trocknen, und wenn sie fast trocken sind, werden sie gekräuselt. Zu diesem Zwecke schlägt man in einen Pfahl oder in eine Stalltür einen Nagel und schlingt um diesen etwas Haar, das man anfängt, immer mit beiden Händen nach einer Seite zu drehen, gerade wie der Seiler. Eine zweite Person legt immer neue Haarmengen an dieses Seil an, das hierdurch immer mehr an Länge und an Stärke gewinnt und das man, wenn einem dieses lang und stark genug deucht, vom Nagel abhebt und so zusammendrellieren läßt, wie man es bei stark drellierten Wollagen sieht. Damit diese Puppen nicht aufgehen können, bindet man sie am Ende mit einem Bindfaden fest zusammen. Dann bringt man in einem Kessel Wasser zum Kochen, wirft die Haarpuppen hinein und läßt sie eine halbe bis ganze Stunde kochen. Dann zieht man sie mit einem Stocke heraus, läßt sie wieder ablaufen und völlig trocknen und zupft die gekräuselten Stränge auseinander — wenn man die Haare gleich gebrauchen will — und wird überrascht sein, wie über alles Erwarten gut die Arbeit ausgefallen ist. Sollten die Haare nicht sogleich gebraucht werden, sondern für den späteren Bedarf zurückgelegt, so empfiehlt es sich, die Stränge nicht aufzudrehen, sondern geschlossen aufzubewahren. Hierzu empfiehlt sich ein dichter Sack oder Beutel, in den sie gesteckt und der gut zugebunden wird, damit Motten nicht hineingelangen können, die gerne an Roßhaaren ihre Eier ablegen, wenn sie ihnen auch nicht viel schaden können. Außer den großen Polsterwaren, die man ja immer vom Fachmann wird herstellen lassen, sind die so bereiteten Roßhaare zu Sofa-, Reise- und Kopfkissen sehr geschätzt, und es lassen sich solche kleinen Arbeiten sehr gut selbst herstellen. Wenn durch jahrelangen Gebrauch die Roßhaare ihre Füllkraft eingebüßt haben, ist es ein leichtes, sie auf genannte Art noch einmal zu kräuseln und zu kochen, und ihre Lebensdauer ist durch ein solch wiederholtes Verfahren eine ganz unbegrenzte.

Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.

Spenden werden in der **Stadthauptkasse** entgegengenommen.

Ein verwickelter Fall.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach. 54

Pedro verging direkt vor Liebespein, und das Innere des alten Vaters krampfte sich zusammen bei dem Anblick des noch vor kurzem so blühenden Jünglings.

Was sollte Satinar machen? Er ging in sein Zimmer und wischte sich die Augen. Und dann lief er eiligst aus der Wohnung, nur um in die frische Luft zu kommen und, frei von allen hemmenden Sorgen und Gedanken, sein einmal unternommenes Werk zu Ende zu führen.

Ueberall, wo jene Einbrüche stattgefunden hatten, die in letzter Zeit den dankbarsten Stoff für die Tageszeitungen abgaben und das Publikum in Aufregung versetzten, überall ließ er sich melden, besichtigte den Tatort und ließ sich alle Einzelheiten berichten, die allerdings in den meisten Fällen sehr winziger Natur waren. Es handelte sich hauptsächlich um große Geschäfte und Fabriken, an deren Chefs er durch ein Schreiben des überall gekannten und geachteten Geheimrats empfohlen war.

Satinar stand anfangs vor einem Rätsel; Fenster und Türen waren sämtlich in Ordnung gefunden worden, und weder an den betreffenden Geldschränken noch irgendwo war eine Spur von Gewalt oder sonst etwas Verdächtiges zu bemerken. Tagelang spazierte er von dem einen Etablissement nach dem anderen, untersuchte alles aufs eingehendste und mußte schließlich geknickt zugeben, daß dieses Rätsel unlösbar zu sein scheine. Und dazu kam noch eins: er konnte sich nicht der Ueberzeugung verschließen, daß alle diese Fälle eine verzweifelte Aehnlichkeit mit dem Diebstahl in Fabritius' Hause zeigten. Ebenso klar war es, daß alle diese Fälle nur von ein und derselben Person, respektive denselben Personen ausgeführt sein mußten.

So waren ungefähr vier Tage verflossen, in denen er all seinen Scharfsinn und seine Beobachtungsgabe umsonst angestrengt hatte, als er durch einen Rohrpostbrief zu Fabritius hinbestellt wurde. Er fand seinen Mandanten in der höchsten Aufregung.

„Denken Sie sich, Satinar," rief er ihm entgegen, „Wehrenpfennig ist bereits vor mehreren Tagen entflohen, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte. Meinen Sohn habe ich schon seit acht Tagen nicht vor Augen gesehen, sonst hätte er mir wohl schon längst diese Neuigkeit mitgeteilt. So mußte ich warten, bis ich vom Gericht Auskunft erhielt."

„Nun also," forschte Satinar begierig, „er hat jedenfalls geleugnet, was ihm aber nichts nützt."

„Ach, weit mehr, deshalb sehen Sie mich ja sprachlos. Wehrenpfennig hat nicht nur geleugnet, er hat nicht nur seine alte Angabe gemacht, er habe die Marke schon vor drei Jahren gekauft, denken Sie, er hat sogar die bezahlte Rechnung eines New Yorker Händlers vorgezeigt, der ihm den Verkauf bescheinigt, ordnungsmäßig ausgestellt. Was sagen Sie nun?"

Auch der Geheimagent war einige Augenblicke konsterniert. Dann aber erwiderte er kühl: „Hier ist nur eins möglich, die Quittung ist gefälscht."

„Nein, nein, ich kenne selbst jene New Yorker Firma."

„Ist seine Mauritius Ihre Marke oder nicht?"

„Sie ist es, ich lege meine Hand ins Feuer dafür."

„Na also, dann muß die Quittung gefälscht sein, oder Sie haben das zweifelhafte Vergnügen, die heroische Tat des Mucius Scävola zu wiederholen."

„Ach, mir bleibt der Verstand still stehen. Was sollen wir dem gegenüber tun?"

„Ueberlassen Sie das mir, Herr Geheimrat. Ich werde mit der Firma in Verbindung treten, und ich zweifle nicht, daß dieser Betrug dem dunklen Gentleman da draußen im Vorort völlig den Hals bricht. Auf einer Lüge ertappt, und wir haben ihn in Händen und können die Schlinge zuziehen."

Satinar war voller Hoffnung, so stellte er sich wenigstens dem Geheimrat gegenüber, obgleich ihm durchaus nicht siegesgewiß zu Mute war. Zum Teufel, anstatt sich zu klären, wurde die Sache immer verwickelter, und fast täglich stellte sich ein neues Rätsel ein. Was war nur das wieder mit der Quittung! Selbstverständlich wollte er sofort an Mr. Wright in New York schreiben; sie mußte ja eine Fälschung sein und dann dazu dienen, Wehrenpfennig zu entlarven.

Schon eine Stunde später ging der Brief ab, und nun machte er sich wieder an die Herkulesarbeit, das Geheimnis der mysteriösen Einbrüche zu ergründen. Merkwürdigerweise kam ihm hierbei ein seltsamer Traum zu Hilfe. In der auf die Unterredung mit dem Geheimrat folgenden Nacht sah er sich im Traume vor einem der Geldschränke stehen, und er las laut eine Firma vor, die auf die innere Seite der Tür gedruckt war. Plötzlich stand er wieder vor einem anderen Geldschrank, und derselbe Vorgang wiederholte sich. Dazwischen sah er die verschiedensten Leute, mit denen er in der jüngsten Zeit zusammengekommen, durcheinanderwirbeln; da kam der Geheimrat und drohte ihm mit dem Finger, seine Frau blickte ihn höhnisch an, der Ingenieur Nyhart verbeugte sich vor ihm und bat ihn, statt seiner die Zelle zu benutzen, da er jetzt an der Reihe sei, und Chrysostomos Ridert alias Radios schlug wütend mit den Armen in der Luft herum und rief immerfort lachend: „Die Quadratur des Kreises! Ich hab die Quadratur des Kreises!"

In Schweiß gebadet wachte Satinar auf. Neben ihm ruhte friedlich sein geliebter Junge; ein sanftes Lächeln lag über sein blasses Antlitz gebreitet. Rasch erhob er sich, von einer unerklärlichen Unruhe getrieben; es war ihm, als müßte er etwas sehr Wichtiges vergessen haben, etwas, das klar auf der Hand lag, das zum Greifen war, ohne daß er bisher daran gedacht.

Gleich nachdem er den Morgenkaffee eingenommen, machte er sich auf den Weg, und zwar nach der an der Jannowitzbrücke gelegenen Kartonnagenfabrik von Holzbecher u. Co., in welcher einer jener geheimnisvollen Diebstähle stattgefunden hatte. Die Buchhalter waren erstaunt, als sie ihn so früh ankommen sahen.

„Der Chef ist leider noch nicht anwesend!" meinte der Prokurist.

„Ist diesmal nicht nötig," erwiderte Satinar, „lassen Sie mich nur einmal den bewußten Geldschrank sehen, dann geh' ich wieder."

Der Geldschrank war in dem Privatkontor des Fabrikbesitzers aufgestellt.

„O, wenn es Ihnen doch gelänge," sagte der Führer während ihrer kurzen Wanderung, „hinter das Geheimnis zu kommen, unser ganzes Personal hat ein lebhaftes Interesse daran; denn wir alle leiden unwillkürlich darunter." 242 20